

Neues in Kürze

In Krefeld haben alle Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten, gemeinsam Protestlegationen gegen das Landauer Urteil an den Reichsaussenminister und den Reichsminister für die besetzten Gebiete gerichtet.

Aus Mainz wird gemeldet: Versammlungen, die sich am Sonntag im besetzten Gebiet mit dem Urteil von Gemersheim befassen wollten, wurden von der Besatzungsbehörde verboten. In Mainz waren zwei Versammlungen einberufen.

Aus Berlin wird gemeldet: Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat angefangen die politischen Lage auf eine längere Erholungsreise vorzubereiten.

Aus Ansbach des Reichsjustizministeriums sind vom Justizminister 178 Begnadigungen ausgesprochen worden, wodurch teils Gefangene in Freiheit gesetzt, teils Strafen gemildert oder erlassen oder Bewährungsstrafen bewilligt worden sind.

Der Ausbruch der unglücklichen Wirtschaftslage in der passiven Handelsbilanz für November fest sich auch im Dezember fort. Wie aus Hamburg gemeldet wird, ist für die erste Hälfte des Dezember wieder ein Einfuhrüberschuß über die Ausfuhr allein von Hamburg von rund 45 Millionen Mark festzustellen.

Das große erweiterte Schiffsgericht in Weiden (Oberpfalz) verurteilte den früheren Reichsminister Dr. Joseph Wirth zum Tode (Hochsverdammnis) wegen Verrats militärischer Geheimnisse an Polen vor drei Jahren einen Monat Gefängnis.

In Wittenberg bei Maschwitz (Oberpfalz) wurde abends ein Bombenattentat gegen die Wohnung eines Deutschen verübt. Die Bombe richtete großen Schaden an. Personen befanden sich im Augenblick der Explosion nicht in der Wohnung.

Der Stifter „Kampff“ meldet: Auch der Parteivorstand der Reichssozialisten hat beschlossen, sich dem Antrag der französischen Sozialisten anzuschließen, durch den der Ersatzanspruch der zweiten Internationale aufgefordert wird, in eine eingehende Prüfung der schweren Anschuldigungen Schwedemanns hinsichtlich der sogenannten deutsch-französischen Kriegsverhandlungen einzugehen.

Brüand sagte nach der gestrigen Kabinettsitzung beim Präsidenten der französischen Republik: Ich glaube auch jetzt nicht an ewigen Frieden, aber an ein besseres Verhältnis mit Deutschland. Das ist alles, was ich antrede. Was in fünfzig Jahre Zeit wird, weiß ich nicht.

Aus Paris wird dem „Kaiser Anzeiger“ gemeldet: Der gestrige große Kabinettsrat beim Präsidenten der Republik hat den Antrag an die Vorkomitee-Konferenz beschlossen, die Rückforderung der Militärrückstellungenkommission aus Deutschland zum 1. Februar auszusprechen.

Im Wiener Gemeinderat dauert die Diskussion der Christlich-Sozialen (österreichisches Zentrum) gegen die Verabschiedung des Gemeindefaustes an. Gemeinderat Haider billigt eine Dauerrede von 10½ Stunden und stellte damit einen Rekord auf.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus Rom (Italien): Die polnischen Maßnahmen im Raume von Wina haben zur Einziehung des beurlaubten Jahrganges der litauischen Truppen geführt. In Rom fordern die litauischen Nationalisten in Versammlungen und Demonstrationen eine Erklärung der neuen Regierung an die Wälfte, die das von Polen besetzte Gebiet von Wina als unverletzlichen Bestandteil Litauens reklamieren soll.

Die Kopenhagener „Politiken“ meldet aus Rom: Die Gefahr im Osten ist keineswegs vorüber. Alle Randstaaten rasen ihre Reflexen ein.

Die türkische Nationalversammlung hat einen Kredit von 400 Millionen Mark (200 Millionen türkischen Lira) für Eisenbahnen und Hafenanlagen in Anatolien bewilligt. Ein beträchtlicher Teil der Summe wird für Bauaufträge nach Belgien und Schweden gehen.

Der Wiederhall des Schandurteils.

Die Berliner Auffassung.

Aus Berlin wird gemeldet: In hiesigen diplomatischen Kreisen hat das Urteil des Landauer Kriegsgerichts das allergrößte Aufsehen erregt. In dem Freispruch des wegen Ermordung eines deutschen Staatsangehörigen angeklagten französischen Unterleutnants Kouzier und in der gleichmäßig erfolgten Verurteilung der wegen mangelhafter Verpflegung zu harten Freiheitsstrafen verurteilten Deutschen sieht man einen Verstoß der französischen Militärkommandeure, die Verhandlungsgespräche zwischen Deutschland und Frankreich zu durchkreuzen.

Das Landauer Kriegsgerichtsurteil steht im freien Widerspruch zu der in Locarno und Thoiry eingeleiteten Verteidigungspolitik, die seinerzeit ausdrücklich auch durch die Note der Vorkomitee-Konferenz vom 14. November 1925 festgelegt wurde, und in der Deutschland zugeklagt worden ist, daß im Zukunft in den Rheinländern eine sehr liberale Politik zur Anwendung gelangen und eine Revision der Rheinlandabkommen im Geiste des Vertrauens und der Entspannung erfolgen werde.

Sollte das mit dem deutschen Rechtsempfinden unvereinbare Landauer Kriegsgerichtsurteil rechtskräftig werden, würde für das deutsche Volk eine neue Situation entstehen, deren möglichen Auswirkungen sich keine deutsche Regierung entgegen könnte. Man weiß in Berliner diplomatischen Kreisen darauf hin, daß es keine deutsche Regierung auf die Dauer möglich sein würde, der deutschen Öffentlichkeit gegenüber die Pflicht von dem guten Willen der Gegenseite aufrechtzuerhalten, wenn die gegenwärtig in den Rheinländern von den Besatzungsbehörden betriebene Sonderpolitik nicht einer gründlichen Revision unterzogen würde.

In Ansbach rheinländischer Postfiskus wird auf das Ereignis betont, daß die Dinge, so wie sie jetzt laufen, nicht weitergehen können, und daß die Verpflegungen der Militärs auf Abänderung der Verhältnisse im besetzten Gebiet von den Ausführungsorganen nicht eingehalten werden können. Daher auf das bestmögliche, das sich die Berliner Regierung ermöglicht zu einer energischen Politik aufzurufen wird und vor einer Fortsetzung der Verpflegungen über die Lebensmittelrationierung schon im Vorfeld der in Locarno gegebenen Zusagen auf Rückwirkungen eine Abänderung der unmittelbaren Zustände in der Besatzungszone herbeiführt.

Ein deutscher Schreit in Paris.

Der deutsche Vorkämpfer in Paris, von Speich, ist angewiesen worden, beim Einmarsch wegen des unerhörten Urteils im Kouzier-Prozess vorzeitig zu werden und zum Ausdruck zu bringen, daß dieses Urteil eine schwere Schädigung der Verhandlungspolitik bedeute. Gegen die der Rheinlandkommission, die im Auftrag von den Einwohnern der internationalen Rheinlandkommission in Koblenz vorstellig geworden, um der Empörung des besetzten Gebietes Ausdruck zu geben und sich selbstverpflichtet an den in Paris weilenden Vorsitzenden der Rheinlandkommission, Strauß, gewandt.

Der französische Vorkämpfer bei Dr. Stresemann.

Der Reichsaussenminister empfing am Mittwoch den französischen Vorkämpfer in Berlin und machte ihn auf die allgemeine Entrüstung des deutschen Volkes über das Landauer Urteil und auf die sich hieraus ergebenden Gefahren aufmerksam. Der französische Vorkämpfer erklärte, sein Bericht an das Auswärtige Amt in Paris.

Entschlüssen des Pariser „Oeuvre“.

Nach dem Landauer Urteil gibt die Pariser „Oeuvre“ eine hohe über Entschlüssen und Entschlüssen Ausdruck. Bemerkenswert ist die Auffassung des Landauer Vorkämpfers des „Oeuvre“, die auf die Vorgeschiede des Urteils sich nicht beschränken soll, sondern. Danach sollte ursprünglich der Freispruch der omytische Vorkämpfer der französischen Militärs bei der Urteilsverkündung sein. In Landau sind schon seit einigen Tagen die hauptsächlichsten Anhaltspunkte bekannt. In letzter Stunde sei dann eine Abänderung in der Urteilsverkündung vorgenommen worden, da man einen zu großen Standabstand befürchte habe.

Stimmungsbild aus Gemersheim.

Die französische Kommandantur hat, um „Ausgrenzung“ der erregten Bevölkerung zu verhindern, angeordnet, daß die Wohnung des freigesprochenen Leutnants Kouzier bis zu dessen Abreise aus Gemersheim durch Gendarmen bewacht wird. Gendarmen durchstreift auch die Stadt und die Gegend.

Bei Besuchen wird, daß nach der Freisprechung Kouzier das gesamte Militärkollegium noch im Gerichtssaal auf den Leutnant zutrat und ihn ostentativ und lärmend in Gegenwart der verurteilten Deutschen beglückwünschte.

Der Pariser „Matin“ meldet aus Gemersheim: Das Offizierskorps hat einstimmig eine Entschuldigung für Leutnant Kouzier beschlossen. Eine Deputation begab sich zu Kouzier, um ihm für die Festhaltung der Ehre Frankreichs und der französischen Armee zu danken.

Das Pariser „Journal“ meldet: 33 Offiziere der Garnison Verdun, die Kouzier jetzt begleitet ist, gratulieren ihm für Wahrung der Ehre des französischen Offiziersstandes.

Die französischen Sozialisten fordern Aufhebung des Urteils.

Die französische sozialistische Parteileitung hat auf das Ergehen der deutschen Sozialdemokratischen Partei beschlossen, bei der französischen Regierung zu Gunsten der Aufhebung des Landauer Urteils sowie der sofortigen Einstellung der deutschen Angeklagten vorstellig zu werden.

Die Schweizer Presse bezeichnet das Landauer Urteil als einen Freispruch schuldigem Mord und betont die Notwendigkeit der völligen Klärung des besetzten Gebietes.

Die englische Presse berichtet eingehend über die einstimmige Entrüstung in Deutschland, nimmt aber zu dem Prozeß keine Stellung. Nur der „Daily Chronicle“ wendet sich gegen das Landauer Urteil und gegen Fortdauer der Besetzung.

Eine Rundgebung des „Stahlhelm“.

In dem Landauer Urteil hat der „Stahlhelm“ an die deutsche Reichsregierung folgende Rundgebung gerichtet: „Die im Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, vereinigten deutschen Männer erleben hierdurch entrüstet Protest gegen das jedem deutschen Rechtsempfinden ins Gesicht schlagende Schandurteil des französischen Kriegsgerichts in Landau. Wir erwarten von der deutschen Reichsregierung, daß sie alle zur Verfügung stehenden Mittel anwendet, um die unglücklich verurteilten deutschen Volksgenossen vor dem Zugriff französischer Schergen zu sichern.“

Die Vereinigten vaterländischen Verbände Deutschlands haben gleichfalls eine Rundgebung erlassen und rufen zu einer Rundgebung in Berlin am 29. Dezember auf. Die Protestrede hält Dr. Stähler.

Französische Teilmobilisation gegen Italien.

Über 200 000 Mann kriegerisch gerüstet an der Grenze.

Nach einer Meldung der rechtsstehenden Pariser „Oeuvre“ haben die Franzosen an der italienischen Grenze zwischen Triest und Udine bisher über 200 000 Mann zusammengezogen, die kriegerisch mit schwerer Artillerie, Tanks, Bombenflugzeugen usw. ausgerüstet sind. Das Urteil macht für die hierdurch entstehenden hohen Kosten die Entgegenseitigen verantwortlich, die durch ihre habsüchtigen Politikern gegen den Pazifismus und Masslinie diese Vorkehrungen herausgefordert haben.

Blutige Anruhen in Ostfriesland.

In Ostfriesland, einem Gebiet, in welchem polnische, litauische, deutsche, russische, lettische, estnische, finnische, jüdische, polnische und andere Völker zusammengekauert sind, hat die polnische Besatzung eine blutige Anruhen verübt. Die Anruhen richteten die Grube zu dem in Ostfriesland an. Die Anruhen wurden von polnischen Soldaten aus Ostfriesland im Vertriebe wieder aufgenommen. Die Polizei wurde von der Arbeiterschaft zurückgedrängt und machte darauf von ihren Gewehren Gebrauch. Drei Arbeiter wurden dabei erschossen, eine Anzahl schwer und etwa 20 leicht verletzt.

Frankreich und sein Heer

Ein Interview mit Kriegsminister Painlevé

„Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein.“ Goebbels kritisiert. Der französische Kriegsminister Painlevé, ein tadelloser Antiparocher und von untrübter Sozialdemokratie viel geliebt, genadigte dem Kritiker des Pariser „Journal“ ein Interview, das ein interessantes und außerordentlich bezeichnendes Gespenst zu den Erfahrungen Schwedemanns und Hermann Müllers im Reichstag hat. Ferdinand Bauer (der Name beweist die echt deutsche Abkunft, die ihn aber nicht hindert, ein frommer Freund der Militärs zu sein, der jetzt über das Interview unter der Überschrift: „Unsere Armee hat Anspruch auf alle unsere inneren Kräfte“ so folgt:

„Die Armee ist erfüllt von tiefem Mißtrauen. Die Offiziere und Berufssoldaten sind entmutigt und suchen Gelegenheit, den Dienst zu verlaten. Die Elite der Jugend wendet sich von den Militärischen weg und bereitet sich in der Armeesoldaten, die in mehreren Jahren und technischer Bildung, Frankreichs Größe und Macht ausmacht.“

In diesen erschütternden Ausdrücken riefte sich Kriegsminister Painlevé dieser Tage an den Militärinterpreten Painlevé, um seine Unterstützung für die Fortführung der Erziehung der Soldaten und Offiziere zu erbitten. Painlevé hat volles Verständnis für die Notwendigkeit, den Offizieren die Mittel zur Fortbildung ihrer Karriere zu gewähren.

„Unsere Armee“, so erklärte uns Painlevé, „hat Anspruch auf alle unsere inneren Kräfte und auf alle unsere ganze Liebe. Wir müssen unseren Offizieren und unseren Offizieren die materiellen Mittel geben, um würdig zu leben. Die Erziehung der Soldaten, die Verbesserung der Gesundheit und Lebenshaltung, das Ertragen der für uns größte Pflicht. Seit ich an den Ministerpräsidenten den Brief geschrieben habe, haben die beiden Kammer an meinen Antrag die Kredite bewilligt, die uns eine bessere Verpflegung des Soldaten ermöglichen.“

„Die Lage der Offiziere wird von Mr. Painlevé in jeder Weise gefördert. Die Finanzlage des Landes muss einmütig beibehalten werden. Ich bin in einer Stellung der Verantwortung unterer Offiziere aber abenteuere. Stellen Sie sich ihre eigene Lage vor, als sie beim Steigen oder Treiben vor fünf Monaten mit ihren bescheidenem Sold den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien bestreiten mussten.“

„Man soll sich die Mühe machen, die sie durchgemacht haben.“ Die Forderung unserer Finanzminister, daß sie in einer Stellung der Verantwortung unterer Offiziere aber abenteuere. Stellen Sie sich ihre eigene Lage vor, als sie beim Steigen oder Treiben vor fünf Monaten mit ihren bescheidenem Sold den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien bestreiten mussten.“

„Unsere Offiziere sind bescheiden. Sie leiden, aber sie tragen, aber sie leiden. Das ist es gewisse Kreise, die sagen, sie wollten einen anderen Beruf erlernen, aber sie sind aus der Sichtbarkeit der Nation.“ Wir alle wünschen den Frieden, und mit aller Kraft. Aber schließlich lang wir nicht allein in der Welt und

Nach während langer Jahre werden wir eine feste Fronte bilden haben.

„Nur wenn Offiziere keine Arme, und je mehr wir die Dauer der Militärischen verfürzen, um so nötiger die Offiziere. Unsere Armee ist nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe und man muss bemerken, daß sie nach den französischen Krieg von 1914/15 in politischer Krise der Reorganisation Wunder der Tapferkeit in Marokko und Spanien hat vollbringen können. Man muss es offen anerkennen: Unsere Armee in diesen Jahren hätte nicht nur nicht so ganz einfach wunderbar. Und wenn wir nicht mit Betoisimus gestützt wären während des Krieges, würden wir vielleicht kein über diese merkwürdigen Zeiten mit unserer Armee.“

Den Soldaten und den Offizieren, die trotz ungenügender Belohnung wieder den Einsatz ihrer Gesundheit nach ihres Lebens um Wohlstand zu kämpfen, müssen wir unsere Dankbarkeit nicht schuldig sammeln, sie muss unbestreitbar sein. Und das ist es, was ich in der Hand von Millionen Leuten will.“ Dann fuhr Painlevé mit seiner Rede fort:

„Man bildet sich im Volk gegen ein, daß es niemals wieder Krieg geben wird und daß unter diesen Umständen die Tätigkeit unserer Soldaten unnütz ist. Das ist ein Irrtum.“

Wir werden alles tun, um die Rückkehr der französischen Gefolge des Krieges zu verhindern. Aber wir werden ihn umso leichter vermeiden, je härter unsere Armee ist. Und sie wird umso härter sein, je mehr wir sie freistellen von den elenden Sorgen unsere tägliche Brot. Und sie wird umso tapferer sein, je mehr

Heiß von der Liebe aller Franzosen umgeben steht.

Weiber gibt es Leute bei uns, die mehrere Armees angefallen, als ob die Armeen nicht die Verkörperung des Geistes der Nation und die Rettung des Landes wäre.

Die Armees muß verteidigt, sie muß geliebt und verehrt werden. Denn was sie aus, was von den materiellen Sorgen und von ihrer Mitnehmung.

Die letzten Worte Painlevés waren: Die Mitnehmung ist ja nur die Oberfläche. Wenn man das Land in Gefahr wäre, würde die Armeen mit einem Ruck genau so wie die ganze Nation ihren Acker absteuern und wir würden eine Niederlage nie zu fürchten brauchen.

So weit Ferdinand Ausseil über sein Gespräch mit dem französischen Kriegsminister und sozialistischer Parteiführer Painlevé damit den so ganz entgegengegesetzten Geist der Erklärungen Scheidemanns über unsere bestehende kleine Reichswehr.

Eine Vorberingung der führenden Mitglieder der sozialdemokratischen Kammergruppe wird gefordert beim Reichspräsidenten Poincaré vorzulegen, um von ihm Zustimmung über die von der Regierung geplanten Flottenaufbauten gegen die immer mehr zunehmende Arbeitslosigkeit zu verlangen.

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 13. Dezember 1410.700, das sind 95.620 weniger als in der Vorwoche.

Der Kaiser „herab“ meldet aus New-York: New-York sah an den beiden letzten Tagen die ersten Arbeitslosenparaden.

„Friedliche Invasion“ Wie dem „Wett“ Karlstein aus New-York gemeldet wird, sind in Genoa in Texas in Händen von je einer Minute fünf Bomben und Wasserflugzeuge, die dem amerikanischen Meer angehören, aufgesunken, um eine 2000 Kilometer lange Kreuzfahrt nach Südamerika zu unternehmen.

Vor dem Schaulager.

Einmal ging ich um Weihnachten herum durch die Hauptstraße einer kleinen Stadt, als ich vor einem Schaulager ein kleines Mädchen stehen sah, das nicht loskommen konnte von dem hier erkrankten Wanderhändler der fragwürdigen Geschäftliche und bunten Auslagen wuchs fast in Lebensgröße ein Weihnachtsmann auf mit schmerzlichen, einem flimmernden Mantel und einer spitzen Krone, unter der das feilig gerötete Gesicht in dem eisernen, langen Bart glühend lachte.

Der Kaiser Kaiser (Zinnman). Einmal ging ich um Weihnachten herum durch die Hauptstraße einer kleinen Stadt, als ich vor einem Schaulager ein kleines Mädchen stehen sah, das nicht loskommen konnte von dem hier erkrankten Wanderhändler der fragwürdigen Geschäftliche und bunten Auslagen wuchs fast in Lebensgröße ein Weihnachtsmann auf mit schmerzlichen, einem flimmernden Mantel und einer spitzen Krone, unter der das feilig gerötete Gesicht in dem eisernen, langen Bart glühend lachte.

Scheidemann und die Reichswehr.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Die Männer, die im Juli im Reichstag auftraten, liehen die Zeit, in der alle Macht in Händen der Sozialisten lag, vorzuziehen, ohne ein sozialistisches Heer zu schaffen.

Sozialistische Mitglieder des Reichsrates, der Reichsleitung und der sozialistischen Parteien wandten sich an die Offiziere des alten Heeres mit der Bitte, sich für eine neue Armees zu entscheiden. Sie versuchten die Ausarbeitung von Plänen für das neue Heer und waren im Regimentsministerium und Reichswehrministerium tätig.

Die Reichswehr hat das Ergebnis. Aus Mangel an eigenen Ideen, an eigener Kraft bezogen die Sozialisten den Offizieren den Wert der Armeeorganisation an. Kein einziger Sozialist aus der Reihe der Soldaten und Arbeiter trat mit Vorschlägen auf, die dem Heere einen Geist und eine Form gäben.

Ist nicht im Reichstag Scheidemann auf und fällt der Republik in den Rücken.

Denn gegen wen wird seine Angriffe gerichtet? Scheinbar gegen den demokratischen Reichswehrminister. Ist der nicht ein Minister der Republik?

Scheidemanns Gedächtnis ist schief. Er, Scheidemann, rief die Republik aus und war als solcher der größte Machtfaktor. Hat er eine republikanische Armees geschaffen?

Anhänger zu Verleibern des Vaterlandes aufgerufen, begeißelt und gefeiert? Nein! Unter ihm schufen die alten Offiziere die Reichswehr, weil Scheidemann selbst es nicht vermochte.

Hat Scheidemann die Jahre seiner Macht benutzt, um die neue Partei zu finden, die Deutschland ein neuerichtiges Heer zusammenruft? Hat Scheidemann seine Parteigenossen zu Trägern der Vaterlandsiebe, zu solchen Verleibern des Vaterlandes gemacht, die er als Vertrauensmann aussieht? Nichts von alledem.

Nach heute wieder die Arbeiter beweglich auf ein erlesenes Heer, das sie aus der drückenden Verzweiflung aller Minderheit, aus der dumpfen Stagnation herausreißt.

Scheidemann war zeugungsunfähig als Volksbeauftragter wie als Reichskanzler, und weiß auch heute keinen Rat. Nur das Gegen teil des Rates weiß er — das Vertrauen, das Verfühen, das Berechnen der Republik, die er als Hauptbetrieblatter mitleidlich Scheidemanns Aufrufen ist ein fürchterliches Selbsttöten über sich und seine Partei.

Wie will Scheidemann lo zum Freunde gewinnen? Die Reichswehr nicht. Will er die Kommunisten umschmeicheln, indem er die Arbeiter und Soldatenregiment Sowjetrepubliken zu kapitalausbeutenden Massenorganisationen macht? Wohl nicht.

Was will er also? Ob er will oder nicht, er wird zum Scheidemann von den Deutschen und wird zur Warnung für alle Zeiten.

Und hinter ihm — der Feind.“

Erwerbslosenausweisungen in Uckermarken.

Nach einer Morgenbesprechung aus Uckermarken (Wommern) kam es in der Sitzung der Stadtratsordnungsverwaltung nach der Ablehnung eines Antrages auf eine Wohnraumbestellung für Erwerbslose und Kenner zu Ausweisungen gegen die bürgerlichen Abgeordneten. Aus dem Stadtratsordnungsamt auf den Kopf traf, ein anderer Stadtratsordner erhielt von einem Erwerbslosen einen Schlag ins Gesicht. Der Saal wurde schließlich von der Polizei geräumt, die einen Angreifer festnahm.

Der Reichsbedarf für 1927: 8,5 Milliarden

Im Reichstag wurde gestern der Etat für 1927 mitgeteilt, er beläuft sich auf 7,9 Milliarden im ordentlichen Haushalt und auf 517,8 Millionen im außerordentlichen. Der Reichsbedarf von 848,5 Millionen für die Dweletaten wird im wesentlichen durch Sparmaßnahmen eingebracht. So wird der Posten des Reichsfinanzkommissars vom Reichswirtschaftsministerium übernommen.

Die Wierren in China.

Nach einem drahtlosen Telegramm aus Tientsin (Wittfelds) haben die „nationalen“ Kantonnarmees die gefamte Stadt geplündert, aber das Eigentum der Einwohner nicht angefasst. — Der englische Gewandbesitzer hatte am Mittwoch eine Unterredung mit dem Marschall Liangshang in Peking. — Die französische Kollege hat auf dem Gebiete der französischen Kongestion in Peking den früheren Ministerpräsidenten der provisorischen sibirischen Regierung Sunmou und ihren früheren Außenminister Morawitz verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Antrag der Sowjetwirtschaft in Peking. Die Gründe der Verhaftung sind noch unbekannt.

Wie das Londoner Nachrichtsbureau berichtet, kam es in Hantau beinahe zu einem unliebsamen Zwischenfall, als 300 chinesische Soldaten durch die englische Kongestion zu maršieren verweigerten. Am britischen Konsulat wurden sie von englischen Marinejohatzen angehalten. Die Eingeborenen forderten die chinesischen Soldaten auf, sich den Durchmarsch zu erlauben. Dabei wurde ein englischer Feldwebel angegriffen und zu Fall gebracht. Als die Marinejohatzen darauf ihre Maschinengewehre und ein Schiffsgechütz bereit machten, zogen sich die Chinesen zurück.

Wie ein Reichsmonstrant in Sanktau forderte der Sohn des verstorbenen großen französischen Freischützers Sunjaun und der russische Generalkonsole der Kantonnarmees Borodin zum Sturz und zum Sturz der Engländer und ihres Helfersherbers Liangshang auf.

Die Vereinigten Staaten und Panama.

In Washington ist der Text eines vom dem Völkung lebenden Abkommens zwischen Panama und den Vereinigten Staaten veröffentlicht worden, die die bisherigen Forderungen bestätigen. Danach soll Panama alle Maßnahmen für den Schutz und die Verteidigung des Kanals nur in englischer Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten treffen. Im Kriegsfall soll sich Panama als selbst Gelehrer der Vereinigten Staaten als im Kriegsfall beistehend, betraffen.

Bei Las Verlas (Nicaragua) begann die Entscheidungsschlacht zwischen den liberalen Revolutionären und den Truppen der konservativen Regierung des Generals Diaz. — Das amerikanische Kriegsschiff „Caccia“ befindet sich auf dem Wege nach Honduras, wo ebenfalls Unruhen ausgebrochen sind.

Hochschulnachrichten.

Franfurt a. M. Wie verstant, soll mit der Leitung der Ostern 1927 zu eröffnenden Wädagogischen Akademie zu Frankfurt a. M. der Oberstudienrat Dr. Weimer aus Wiesbaden beauftragt werden.

Höttingen. Der Privatdozent für sölmsches höheres Recht, Dr. jur. et phil. Hans Kieckhefer wurde zum nichtamtlichen außerordentlichen Professor ernannt.

Hannover. Geheimrat Prof. Dr. phil. Dr. Ing. h. c. Robert Behrend der frühere langjährige Vertreter der organischen Chemie an der Technischen Hochschule in Hannover, beging am 17. Dezember seinen 70. Geburtstag.

Amerikanischer Humors.

Es wird berichtet, daß durch den Verkauf der Automobilliteratur die Verkäufe um 8 Prozent und das Banditentum um 70 Prozent verbesert worden sind.

„Jackson Clarion-Edger“.

Es wird vorgeschlagen, daß man an Bahntreuzungen Schilder mit folgender Aufschrift aufstellt: „Heller. Sie haben eine Minute an, als für alle Ereignisse!“



Scheidemann als Weihnachtsmann.



Blunck kauft seine Zähne für den kommenden Angriff auf Sowjet-Rußland.

heit nicht neben ihm und lächelte einen flüchtigen Blick auf das Köpfchen nieder und ward von ihm hoch nicht bemerkt. Das Blondchen sah nichts und hörte nichts alles war verlungen ringsherum. Nur der Weihnachtsmann war noch da mit seiner niedertropfenden Güte.

In dem Dunkel, das der Kerbes hefter, schäner Glaube nicht enttäuscht werden möchte, folgte ich dem Blondchen, als das Licht im Schaulager erlosch, war, funktionslos aus, wo es wohnte und mit einem Kerbis für den heiligabend. Denn es war die Armut bei ihm zu Hause, und es langte wohl kaum für das Heiligte.

Des Kabats Zauberkraft.

Es war einmal ein Mann mit Namen Luana Luambula, der zog weg von seinem Heimatort und blieb lo diese Jahre in der Fremde, daß keiner mehr recht wußte, wie lange er eigentlich fort war. — waren es fünf Jahr oder zehn? Niemand erinnerte sich daran. Da kehrte er eines Tages zurück und begann von seinen Fahrten zu erzählen. Als er mitten in seinem Bericht war und gerade von einem Ort sprach, der Tupende heiß, ergo er aus den Falten seines Rocks eine Pfeife, füllte sie mit einem Kraut und zündete es an. Da rief das Volk ganz erstaunt: „Was ist mit Luana geschehen? Er ist das Kraut und trinkt den Rauch!“

„In nur schlagen.“ Dann trinke noch einmal den Rauch, und nun wirst du sagen: Warum sollte ich meinen Bruder schlagen? Ich will mich damit begnügen, mit ihm zu haben. — Und nun trinke noch einmal den Rauch, und dein Herz wird ruhig und mild werden. Und du wirst zu deinem Bruder sagen: Komm, lieber Bruder, ich will ein Fuß schmecken und Palmwein trinken; komm, du sollst mit mir essen und trinken.“ Es ist wirklich ein Zauberkraut.“ So sprach Luana Luambula.

Diese hübsche Geschichte von der beruhigenden Wirkung des Tabaks wird von den Sagenerzählern verbreitet, die bei den Bakuba, einem Volksstamm im belgischen Kongo, in hohem Ansehen stehen. Hermann Norden be richtet darüber in der kürzlich erschienenen Schilderung seiner gefährvollen Reise durch das dunkelste Afrika: Auf neuen Wäden im Kongo. (Berlag Brockhaus.) Und er unterläßt nicht, zu betonen: ob diese Geschichte nun wahr ist oder nicht, er selbst habe jedenfalls dieselbe Erfahrung gemacht und sei ohne einen guten Vorrat an Pfeifenstab und Zigaretten auf Reisen gewesen — und sie haben mir über manche schwere Stunde hinweggeholfen.“ Jeder Tabakfreund wird ihm das bestätigen. Ja, ja, es wohnte ein Zauber in diesem Kraut!

Amerikanische Auszeichnung für einen deutschen Komponisten. Der Hamburger Komponist Hermann Erdel hat für seine „Kassacaglia und Jung“ über ein Thema von Erwin Denzold für großes Lob erfahren. Der 1. bei dem Internationalen Musikpreiswettbewerb in Antwerpen der 130-Jahrfeier der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung in Philadelphia den Sompionpreis in Höhe von 1000 Dollar zugeteilt erhalten. Die Herausführung dieses Wertes findet diesen Winter in Philadelphia statt.

Aus der Heimat

Abschied von der Hundertjährigen.

Gehtagel. Auf dem Gebiet des Feuerbüchse hat unsere Gemeinde einen wichtigen Schritt zurück gemacht. In den letzten Tagen wurde eine neue Feuerbüchse in Betrieb genommen und unter Leitung des Kreisbrandmeisters ausprobiert.

Chung Kiebedscher Jubilare.

Übersiedlungen. Auch in diesem Jahre wurde wieder eine große Anzahl Arbeiter und Angestellte für langjährige ununterbrochene Dienstzeit bei den A. Kiebedscher Montanwerken ausgezeichnet.

60 Jahre Dienstzeit: Bernhard Hoff, Zagebauarbeiter, Grube Walters Hoffnung, Gustav Kapp, Platabbeiter, Grube Walters Hoffnung.

25 Jahre Dienstzeit: Franz Nilsen, Säuer, Grube Hirtenberg; Karl Degen, Krafthausarbeiter, Walters Hoffnung; Albert Grotz, Säuer, Grube Credner; Karl Saluja, Tagesarbeiter, Grube Kupferhammer; Hermann Kaps 1. Säuer, Grube Kieker; Otto Kriemer, Platabbeiter, Grube Walters Hoffnung.

Der Ehevertrag der Du Chamberlain.

Koman von Karl Westermald. (Copyright 1920 by Alfred Schöndel, Braunschweig; 16 Ser. 2940.) (Nachdruck verboten)

Werner und Du saßen auf dem Bedeck eines Dampfers, der sie den Rhein hinauffahren sollte. Sie hatten mit guter Aussicht nach dem Motorboot gekommen, weil sie unter fröhlichen Menschen sein wollten.

Der junge Wolf, der „Federweiß“, war trinksüchtig und in dieser Zeit saß er an den Ufern des Rheins nicht an ausgefallener Fröhlichkeit.

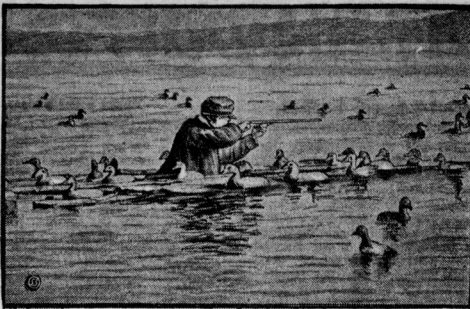
Auf dem Schiff hatte sich umweit der beiden eine Schar junger Leute, es mochten wohl Studenten sein, niedergelassen. Sie saßen sich ungeschickt ihrer Fröhlichkeit hin. Ein Rheinleib und Weindieb hätte das andere ab, und dasjenige, was er nicht den sonnenbräunlichen Tropfen in ihren Gesichtern.

Ihre Augen trafen sich wieder. Tausend geröthete Augen schienen sich hinüber und herüber und woben ein großes Netz von einem Herzen zum anderen. Ein Gefühls- und Zusammengehörigkeit durchzog warm und befeuchtend Werners Brust.

Es dachte ihn, als hätte er die Schönheit seines Landes noch nie so empfunden wie heute.

Der schlaue Entenjäger.

Die künftigen Enten.



Unser Bild zeigt einen Entenjäger, der zum Anlocken von Wildenten auf seinem flachen Kajak künftige Enten anlockt hat.

Robert Müller, Zimmermann, Grube Rieker (am 31. 7. 20); Michael Tomasi, Kauenwärter, Grube Credner; Gustav Thiele, Vorarbeiter, Werksleiter Credner; Franz Wagner, Kohlenräumer, Grube Walters Hoffnung; Emil Weiss, Pannwärter, ebendort; Wilhelm Wilsch, Säuhänger, ebendort; Jakob Goretz, Förster, Grube Credner.

Granzshis. Vergangenen Sonntag fand bei der Jubiläumswahl 1. und der Betriebsverwaltung Gültens der A. Kiebedscher Montanwerke A.-G. die Feier für die diesjährigen Jubilare statt. Von den Veranaltungen konnten drei Jubilare für 50jährige, sieben für 40jährige und acht für 25jährige Dienstzeit ausgezeichnet werden.

Wilt dem Wunsche für ein weiteres erdträgliches Zusammenarbeiten und für einen beschleunigten Lebensabend der ausgezeichneten Jubilare schloß Dr. Wegner seine Ansprache. Für die Jubilare dankte Betriebsinspektor Ede und Werksleiterarbeiter Häfner. Jubilar Gustav Weibig-Jordan gedachte des verstorbenen Jubilars Louis Gesevian-Granzshis. Betriebsratsmitglied Wenzel überreichte die Glückwünsche der Arbeitsleiter der Jubilare. Ein fröhlicher Unterhaltung und bei musikalischen Darbietungen der Bergkapelle wurde aller, schöner Zeiten gedacht, wobei humorvolle Erlebnisse der Arbeitsleiter große Heiterkeit auslösten.

Am die Kleinbahn.

Giesleben. Die Stadteinwohner berieten erneut über die Wiederbetriebsnahme der Elektrischen Kleinbahn. Die Beratung führte zu folgendem, einstimmig angenommenen Antrage des Vorstehers:

„Der Magistrat wird ermächtigt, mit der Kleinbahngesellschaft die Unterhandlungen in dem

Sinne fortzusetzen, daß die Führung der Linie über Creisfeld und die Kohlhütte gewahrt wird. Für den Fall der Wahl dieser Linie ist die Gemeinde bereit, der Kleinbahngesellschaft für die Befestigung des Wildflatters das erforderliche Material zur Verfügung zu stellen und auch sonst nach Möglichkeit und Möglichkeit entgegenzukommen. Sollte die direkte Verbindung der Orte Giesleben und Selbzu gewählt werden, so muß genaue Prüfung des Umfanges vorbehalten werden, ob bei Einführung der Bahn in die Stadt die Interessen des städtischen Verkehrs die erforderlichen Maßnahmen gefunden haben. Für die Zahlung dieser Linie kommen Geplöper der Stadt Giesleben nicht in Betracht. Im übrigen mag die Stadt ihren Rechtsanspruch, daß sie einen Anspruch auf Führung der Linie durch die Grundbesitzer.“

Weihnachtsföhne.

Mohlsch. Allen Wetterprognosen entgegen trug sich Mittwoch die Winterheide in Naturwunderschön. Sonnenstrahlen glitzern wie Lamettafäden der Christbäume durch die dunklen Tannen. In 24 Stunden sind hier 25 Zentimeter Schnee gefallen; herrliche Weihnachtsstimmung.

Deuden. Die Schneemassen verursachen bereits im Wald- und Fernverkehr Störungen, die sich insbesondere in Verpflügungen im Zuverkehr bemerkbar machen.

Studentische Arbeitsgemeinschaft.

Gröben. Am Montag fanden in Berlin im Beisein von Rektor Prof. Jipp die auf dem Sommer-Studententag nicht zu Ende geführten Verhandlungen zwischen der Gröben- und der Deutschen Studentenschaft statt. Das Ergebnis hatten, das zwischen den beiden Studentenschaften eine Arbeitsgemeinschaft geschlossen ist, die bei gleicher Studentenschaft die Möglichkeit enger Anlehnung und engeren Anschlusses an die Deutsche Studentenschaft gibt.

1000 Junger Getreide verbrannt.

Salkweid. Dienstag in den Morgenstunden brannte in Salkweid die außerhalb des Dorfes liegende Scheune des Landwirts Boermann mit etwa 1000 Junger Getreide vollständig nieder. Es konnte nichts gerettet werden. Wilt vermutet, daß es sich um ein vollständiger Diebstahl von verbranntem Brandstiftung. Der Schaden, der nur teilweise ersetzt ist, ist ganz beträchtlich.

„Fährt er rechts oder links vorbei? — Du hast das Korsett, Werner. Wähle!“

„Dann bleibe mit mir links.“

Der Dampfer kam näher. Er fuhr links vorbei. Du lästich übermütig in die Hände und jubelte: „Ich habe gewonnen!“

„Du hast wohl die besseren Augen,“ sagte Werner trocken, „ich glaube wohl, der Dampfer hat vorher schon an der linken Seite.“

„Das können Sie nicht beweisen, mein Herr,“ erwiderte Du, „jedenfalls habe ich gewonnen.“

„Was willst du also, erlauchte Herrscherin, das ist nun soll — Rede nur, dein Anecht höre!“

Soll ich mich als Entschuldigungskünstler an Händen und Füßen gebunden in den Strom werfen lassen, um nachher wieder munter und fidel aufzutreten — Der geruhst Rühle, mich allerdings wieder nach Hause zu schicken? Bitte, bitte, nur das nicht!“

„Studentenreiß! Der Gedanke wäre nicht lösel.“

Werner tat betroffen und Du verächtlich rief: „Nur keine Angst. Ich leiste dir Gesellschaft.“

In Königswinter machten sie Halt und aßen zu Mittag. Sie dachten der Nacht ziemlich lange aus in Ruhe die molligste Rühle der gedachten Terralle zu genießen und zu gleicher Zeit die schöne Aussicht auf den Strom und die Berge.

Sie plauderten fröhlich und neckten sich wie verliebte Leute, und niemand hätte ahnen können, wie schwer die Wirklichkeit zwischen ihnen stand. Sie empfand aber geruhst nicht. Ihre grübelnden Gedanken der Woche waren zerfallen im hellen Sonnenlicht.

Luftig wanderten sie später den Fußweg hin auf zum Drachensfels. Sie standen dort an der Brüstung und saßen hinunter in den Strom, später saßen sie auf der Terralle des Gasthauses und tranken zusammen in der Nacht ziemlich lange.

Auf den nach dem Ufergang des Namens „Drachensfels“ fragte, erzählte ihr Werner die Sage.

Zigarettenrauchen in der Kirche.

Blattlesche. Empfindliche Strafe trat einem 18jährigen Arbeiter von hier. Beim Eintritte dankt er für die Zigaretten in der Kirche einen religiösen Richter vorzutragen. Der junge Herr hielt es dabei für annehmbar, sich im Gotteshaus eine Zigarette anzuzünden. Man wurde er vom Schöffengericht wegen Religionsvergehens zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Die Gehaltsgehilfen gegen die veraltete Polizeifunde.

Jena. Wie man hört, hat die junge Disziplin der Gehaltsgehilfenorganisationen dem Ministerium eine Entschädigung angeboten, in der sie unter ausschließlicher Begründung gegen die Erweiterung der Polizeifunde Stellung nimmt.

Mißverständnis.

Jimena. Letztlich sammelte ein alter Lumpenhammer in den Häusern eines kleinen Dorfes Wäffe, Knochen, Lumpen usw. Der Frau des Gemeindevorstehers kam er ungelogen, und sie rief ihm zu: „Kommt gegen Abend, unterdessen will ich alles zusammenheben.“ Gegen Abend kam der Lumpenhammer zurück und machte, da sich niemand im Fuz befand, die nächsthöhere Zimmerleuchte auf und rief: „Sind die Lumpen jetzt alle bekommen?“ Darob in dem Zimmer allgemeine Aufregung. Dort waren nämlich gerade die Gemeinderatsmitglieder zu einer Sitzung verlammt. In An waren die Herren, die die Frage auf sich bezogen, von den Säulchen hoch, und hätten den Lumpenhammer schwer nerküht, wenn die Frau Gemeindevorsteher nicht dazwischen gekommen wäre.

Das billige Sechsfamilienhaus.

Speichsbunm (Saalfeld). Die vor einiger Zeit durch die Presse gegangene Notiz, daß die hiesige Gemeinde für den hochschätzlichen Preis von 18 000 RM. ein Sechsfamilien-Wohnhaus erbaut habe, hat der Gemeindevorstand viel Schriftverkehr eingebracht. Nicht nur zahlreiche Bauzulassung auswärts, sondern auch gemeindliche Bauämter erbaten sich schriftlichen Aufschluß über Gliederung und Ausführung des Sechsfamilienhauses.

Wier Jahre ohne Führerschein.

Kassel. Das Schöffengericht verurteilte den 21jährigen Chauffeur Peter W., der vier Jahre lang durch Deutschland ohne Führerschein große Hebelarbeiten geleistet hat, zu sechs Monaten Gefängnis.

Meufshan. (Weihnachtsfeier.) Zu einer stimmungsvollen Weihnachtsfeier versammelten sich der Familienabend der Gemeinde am Dienstagabend im Ratschhaus. Eine Anzahl des Kantors Schönbogen leitete die Feier ein; hierauf folgten Deklamationen von den Schülern, dann wochelten gemeinsame Gesänge, Vorträge und eine Kinderaufführung, betitelt „Weihnachtsmutter“, ab. Besondere Freude bereiteten noch die Schattenspieler. Alle Darbietungen zielten, daß die kleinen Schüler unter Leitung ihrer beiden Lehrer ihre Aufgabe mit Behagen und Bewußtseinshaftigkeit zu lösen wußten. Der überaus zahlreiche Besuch der Eltern mit ihren Kindern bewies, daß Lehrer und Eltern eifrig beteiligt sind, die Jugend zu fördern und zu führen.

Biersleben. (Lichtisches Geseindel.) Sonnabendabend gegen 9 Uhr bemerkte Frau Tischlermeister Wagner, daß sich jemand in der Spielstube im Erdgeschoß befand. In der Annahme, ihr Mann sei dort, wollte sie die Tür

„Ach, wie schön!“ sagte Lu. „Die Jungfrau war nach dem Abkommen oder lagen wir ruhig nach dem Verzuge.“

„Das Tragen dieses Mantel verfallt.“ Aber hast du wie leicht sprengt sie diesen Vertrag, und verachtet die Ehre der Bewohner. Das vermögen Glauben und Vertrauen. Mit unferm —. Bertrag wird es nicht anders sein. Uebrigens — nimmt es mir nicht übel, Werner — halte ich unferm Vertrag für den größten Wöllhorn der Weltgeschichte, der nur noch von dem legendären Friedensschluß von Versailles übertrufen wird.“

„Manchmal halte ich ihn auch dafür,“ war Werners Antwort, „heute ganz bestimmt.“

Ein kleiner Schritt zur Befreiung ist immer vorteilhafter als gar keine,“ sagte Lu lachend.

Werner in Arm wanderten sie durch die Ruinen. Dörfer und Städte lagen in Sonntagshülle friedlich da und träumten in den Sonnenstrahlen hin. Wie Kinderpiepser nahmen sie sich von hier oben herab aus, müßlichlich auf einen bunten Farbentopfsitz hingeworfen.

„Du hättest ihr Glück am liebsten in die Welt hinausgeschleudert. Weißt du nicht, angina, sollte doch wenigstens ihr Pa. daso. Kund. erziehen.“

Sie schrieb ihm eine lustige Anführerische vom Drachensfels, den sie beide früher schon ein mal besucht hatten. Auf der Karte sah ein bieder Herr im Grate. Große Schneepferden tropften ihm von der Stirn und tanzten in einem kleinen Wäffchen den Berg hinunter. Darunter stand der gestrichelte Spruch:

„Auf des Berges Epthe“

„Sich“ ist in der Höhe“

Und schreie Anführerische.“

Lu schrieb ihrem Vater: „In schöner Harmonie Deine Kinder Werner und Lu.“

Wegner ladte dazu. War es etwa eine Lüge?“

„Fortsetzung folgt.“

Wirtschaftliche Familien- und Wirtschaftszählung

Einheitswertbescheid und spätere Einkommensteuer.

Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet.

Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet.

Einheitswertbescheid und spätere Einkommensteuer. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet.

Einheitswertbescheid und spätere Einkommensteuer. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet.

Einheitswertbescheid und spätere Einkommensteuer. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet.

Einheitswertbescheid und spätere Einkommensteuer. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet.

Einheitswertbescheid und spätere Einkommensteuer. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet. Die Einkommensteuer wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet.

Städtische Rentenliste vom 22. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Wertberichtigte Anleihen, Berlin, 22. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Berliner Produktentörse, Berlin, 22. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Berliner Geschäftsmarkt vom 22. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 22. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 22. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Kalipreiserhöhung. Die Kalipreise sind in Folge der Erhöhung der Rohmaterialien um ca. 10% auf ca. 100% erhöht worden.

Auwertung 1926? Die Auwertung der Immobilien wird auf Grund der im Bescheid festgestellten Einheitswerte berechnet.

Die außerordentliche Generalversammlung wurde beschloss. Die außerordentliche Generalversammlung wurde beschloss. Die außerordentliche Generalversammlung wurde beschloss.

Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926.

Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926.

Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926.

Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926.

Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926.

Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926.

Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926. Die Generalversammlung vom 21. Dezember 1926.

Hallsche Börse vom 23. Dezember

Hallsche Börse vom 23. Dezember

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Die Hallsche Börse vom 23. Dezember. Die Hallsche Börse vom 23. Dezember. Die Hallsche Börse vom 23. Dezember.

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 23. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 23. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 23. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 23. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 23. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 23. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Metallpreise in Berlin für 100 kg vom 23. Dezember 1926.

Nr.	Name	Summe
1
2
3

Kleine Anzeigen

Die "Kleine Anzeigen" sind die wertvollsten...
Abdruckgebühren 1/10 des Wortes.

Die Anzeigen sind...
Abdruckgebühren 1/10 des Wortes.

Offener Stellen

Stimmungs-kapelle

Saus oder Trio, für...
Sänger für...
Musikanten...

Schauspieler und Opernsänger

zu Vergessens- und Unterhaltungszwecken...
Schauspieler...
Opernsänger...

Industrie-Unternehmen sucht für ein Stadtlager zentral gelegene Räume

in der Größe von mindestens 100 qm
Angebote unter 3 2296 an die Expedition dieser Zeitung.

Strebl. Kaufmann

aus dem...
Kaufmann...

Heiratgesuche

25 Jahre alt, 10 000 Mk.
Heirat...

Bekanntschaft

25 Jahre alt, 10 000 Mk.
Bekanntschaft...

Geb. Dame

25 Jahre alt, 10 000 Mk.
Geb. Dame...

Sausmädchen

17-19 Jahre, für...
Sausmädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Mädchen

Mädchen...
Mädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Mädchen

Mädchen...
Mädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Mädchen

Mädchen...
Mädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Mädchen

Mädchen...
Mädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Mädchen

Mädchen...
Mädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Mädchen

Mädchen...
Mädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Mädchen

Mädchen...
Mädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Mädchen

Mädchen...
Mädchen...

Landwirtschafter

Landwirtschafter...
Landwirtschafter...

Grundstücksmarkt

Grundstücksmarkt...
Grundstücksmarkt...

Kaufgesuche

Kaufgesuche...
Kaufgesuche...

Weihnachtswunsch!

Weihnachtswunsch!
Weihnachtswunsch...

Neues vom Tage

Kältewelle aus Russland.

Gestern ist ein plötzlicher Temperaturrückgang eingetreten, der in Berlin das Thermometer von 2 Grad Wärme in den Mittagsstunden auf 4 Grad Kälte in den Abendstunden hat sinken lassen. Dieser Temperaturrückgang ist auf eine gewaltige Kälte aus Russland zurückzuführen, die aus Russland kommend über Deutschland hereingebrochen ist. Aus Kopenhagen wurden gestern abends 14 Grad, aus München 9 Grad, aus Wien 8 Grad und von der Zuspitze 19 Grad Kälte gemeldet.

Kaisertrophäen Glatties in Leeds.

Aus London wird gemeldet: Infolge Glatties ereigneten sich gestern in Leeds (England) mehr als 50 Unfälle durch Weindränge, Verletzungen, Kopfunden und Quetschungen. Die Stadtverwaltung ließ tausende von Zonen in die Höhe auf die wie mit Glas überzogenen Straßen streuen. Man ließ viele gut gelichene Leute, die sich Stoffen, Lederschuhen oder Säde um die Stiefel gebunden hatten.

Das erste Stahlhaus.

Das erste, wirklich Wohnweden dienende Stahlhaus, ist in Duisburg auf dem Kaiserberg-gebäude erbaut worden. Nachdem das Keller-geschoß in der üblichen Weise errichtet worden war, wurde mit der Aufstellung des Hauses innerhalb zweier Tage einwachs Aufblauen fertig. Wie aus dem Boden geschoben, stand das Haus an seinem Platze. Es erhielt ein Giebeldach, das man vorläufig von der Bedeckung mit Stahl-platten Abstand genommen hat. Dieses Haus aus Stahl hat drei geräumige Zimmer noch Küche und der Ausstattung des Hauses innerlich zweier Tage einwachs Aufblauen fertig. Wie aus dem Boden geschoben, stand das Haus an seinem Platze. Es erhielt ein Giebeldach, das man vorläufig von der Bedeckung mit Stahl-platten Abstand genommen hat. Dieses Haus aus Stahl hat drei geräumige Zimmer noch Küche und der Ausstattung des Hauses innerlich zweier Tage einwachs Aufblauen fertig.

„Dämonische“ Erpressungen

Gestern wurde in Berlin der 20jährige Kellner Alois Dämon, der bereits fünfmal als tätiger Missetäter abgeurteilt worden ist, wegen Erpressung zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Haftstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte durch seine unter Ausnutzung angeblich unerlaubter Beziehungen erfolgten Erpressungen im Oktober d. J. einen verheirateten Berliner Volkshausleiter zu Selbstmord getrieben. Der Staatsanwalt hatte Aufschluß beantragt, das Gericht glaubte aber, die Angaben des Angeklagten, der als Erpresser berüchtigt ist, berückichtigen zu müssen, und sprach ein recht mildes Urteil.

Urteil in einem Postbesetzungszweck.

Gestern wurde in Berlin der Sachverständige Adolf Lehmann, der für die Sachbesetzungszwecke der Reichspost tätig war und dort behauptet, die Postbeamten zu falschen Bindungen und Durchstellungen verleitete, die im Verlauf von etwa 10 Jahren dem Postdienst einen Schaden von vier Millionen durch falsche Besetzungszwecke verursacht habe, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Ehefrau als Amtsinhaberin zu einem Jahr Gefängnis. Die beiden beteiligten Postbeamten wurden zu je 7 Monaten Gefängnis mit Bewährung, außerdem der Präsident der Postverwaltung öffentlich, dem für die Dauer von drei Jahren verurteilt.

Die Moabiters Affenaffäre.

Die Durchsicht der alten Affenbücher auf dem Boden des neuen Untersuchungsgebäudes, die kürzlich vorgenommen wird, hat ergeben, daß der wegen Beleidigung von Affen verurteilte Justizinspektor Fabian Affen sogar das verschwinden lassen, bloß um sich Kostenmarken aneignen zu können. (1) Inzwischen wurde festgestellt, daß die beiden Angeklagten ansehend auch Affen, die nicht ihrem unterworfenen Dienstbereich angehörten, aus fremden Dienstzimmern geholt und belächelt geschäft haben.

Nach ein verschwundenes Dokument.

In dem bevorstehenden Berliner Spritstilllegungsprozess Witz und Genssen, bei dem neben drei anderen Angeklagten der Regierungsrat Benede und die Inhaberin der Firma Förster auf der Anlagebank sitzen, wird, wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, auch das Verschwinden eines eines Monopolsatzes mit der Firma Förster geschlossenen Vertrags zur Sprache kommen. Die Firma Förster soll diesen Vertrag, der die Unterlagen für ein Stillsetzungs von etwa 1 1/2 Millionen Mark bildete, unterschrieben haben, bevor er unterzeichnet worden. Als im Monopolsatz nach dem Duplikat des Vertrages gesucht wurde, stellte sich heraus, daß es aus dem Affen verschwinden ist.

Vor der Hochzeit in den Tod.

In Siebenbürgen bei Lübeck (Kreis Lauenburg) ereignete sich ein Unglücksfall, dem ein kurz vor der Hochzeit lebendes Brautpaar zum Opfer fiel. Am das Zimmer zu erräumen, stürzten die jungen Leute abends einem Zimmer mit aufsteigender Luft in das Zimmer. Am anderen Morgen fand man das Brautpaar durch Kohlenoxydgas vergiftet auf.

Jazzkapelle und Settgelage in der Einbrecherwohnung

Heißlose Klauierung des großen Einbruchs in das Stettiner Arbeitsamt.

Wie wir vor kurzem berichtet, wurde wegen des Einbruchs in das Stettiner Arbeitsamt, bei dem der Verdacht 50 000 Mark in die Hände fielen, in Berlin der gemeinbarmste Gelehrter Otto Schulz in den Augenblick verhaftet, als er im Smoking mit weißer Kravatte im Begriff stand, keine Geldscheine in einem Auto nach einem Vernehmungsgelände abzuholen. Zunächst leugnete er den Einbruch, gab ihn aber schließlich zu und behauptete, daß er ihn allein ausgeführt habe. Am Vortage des Stettiner Heftens habe er

14 000 Mark in Silber vergraben.

Von der beschriebenen Summe fehlten nach 21 000 Mark. Ueber die Vernehmung dieses Betrages konnte er keine Auskunft erteilen.

Die Polizei hielt daher Umfahrungen unter den Zeiten, mit denen Schulz verließ, und ließ dabei auf einen gewissen Adolf Brigglich in Berlin, der unter einem falschen Namen bei einem Freunde, dem Händler Kneppel, wohnte und von seinen Freunden „Al“ genannt wurde. Die Wohnung Kneppels war bald nach dem Einbruch neu ausgeschaltet worden, worauf die Polizei Gobel in bescheiden die Wände, und erst vor kurzem hatte

ein großes Geige

haltgefunden, an dem sechs Personen teilgenommen hatten. Eine Jazzkapelle hat der Geige, bis fünf Uhr morgens angeschlagen, und Setzt war in Strömen geflossen.

Als die Beamten der Kriminalpolizei in dieses „gemüllte“ Heim eindringen, war, wie die Berliner Nachrichten berichtet, Brightlight

Schweres Bauglück in Frankreich.

17 Arbeiter unter kürzenden Mauerwerk begraben.

Bei Bauarbeiten an einem Kolkosen in den Giebeln von Fontenay-Monjau führte ein Kollaps zusammen. Drei Arbeiter von je 25 Meter Höhe stürzten ein und stießen das ganze Mauerwerk mit, etwa 17 Arbeiter unter sich begraben. Die Rettungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig. Bis jetzt wurden sechs Tote und acht Verletzte geborgen.

Fernsprech- und Telegraphenleitungen nicht als Antenne benutzen!

Vor einigen Tagen wurde bei der Kölner Feuerwehrgesellschaft eine Sitzung in einer Feuerwehrraumung abgehalten. Die Unterredung ergab, daß ein Rundfunkteilnehmer die an einem Fenster seiner Wohnung vorbeigehende Fernspreckleitung als Antenne benutzte.

Vor einer Benutzung der öffentlichen Fernspreckleitungen und Telegraphenleitungen zu dazugehörigen Zwecken muß dringend gewarnt werden. Wenn die Anlage ungeschützt ausgeführt ist, wie es meistens der Fall sein wird, wird durch den Radio-Empfangsapparat als auch der ihn benutzende gefährdet, zumal bei einem Gewitter eine erhöhte Feuergefahr für das Haus besteht. Vor allem tritt aber eine empfindliche Störung der Fernspreckanlagen ein, die weittragende Folgen haben kann. Jede abhörlährende oder fahrlässige Störung der öffentlichen Fernspreckleitungen und Telegraphenleitungen ist nach dem Strafgesetzbuch unter Strafe gestellt. Die Rundfunkteilnehmer, die sich auf diese Weise eine Antenne beschaffen wollen, ihren sich daher einer gerichtlichen Verurteilung aus, da unbedingt darauf gehalten werden muß, daß die dem allgemeinen

bereits verschwinden. Man fand nur noch mehrere neue Belgiamädel, Anzüge und lebende Mäuse vor, die er umhergetragen hatte. Unter dem Bett stand ein neuer Ledersattel mit verschiedenen Einbruchswerkzeugen. Kneppel, der von nichts wissen wollte, wurde hierauf festgenommen. Gestern wurde auch Brightlight im Norden Berlins verhaftet werden. Er gab die Beteiligung an dem Einbruch gleich zu und behauptete, daß er seinen Beteiligungsanteil bis auf einige Mark bereits ausgegeben

habe. Man vermutet jedoch, daß er einen erheblichen Betrag noch irgendwo versteckt hält.

Eine dreizehnköpfige Familie, die von Einbrüchen lebt.

Die Kopenhagener Kriminalpolizei ist mit der Unterredung zahlreicher Einbruchsdiebstähle beschäftigt, an denen insgesamt dreizehn Personen, alles Angehörige einer Familie, beteiligt sind. Angehts des von der Polizei zusammengetragenen Beweismaterials ist die der Einbrüche tätigen Familien ein umfassendes Gefährnis ab, nachdem er gemeinsam mit seinen Brüdern und Schwestern, ferner zwei Weibern insgesamt 93 Einbrüche der bühliche verübt hat, von denen die Hälfte reiche Beute ergab hatte. Die Affäre ist die größte, die die Kopenhagener Polizei bisher jemals beschäftigt hat.

Wohnt dienenden Telegraphenanlagen der Feuerwehrgesellschaft durch unbefugte Benutzung gefährdet werden.

Wissen Sie schon?

Den Babelsplatz kannten bereits die alten Griechen des dritten Jahrhunderts vor Christi. Am ihren Mitbürgern den Tod der bürgerlichen Freiheit ad oculos zu demonstrieren, stellten vor einiger Zeit drei Renegaten auf die Freiheitsstatue und besetzten hoch oben lange, wehende Frauentücher.

Ein Londoner Gelehrter besitzt eine Sammlung von - Wäpserollen. Im bemerkenswertesten Stücke zu erwerben, besetzte er Nordamerika. Das älteste Stück moßt ist eine Wäpserolle aus Dänemark mit der Jahreszahl 1573.

Einer der besten Wetterpropheten unter den Tieren ist der Delphin. Kögen bei einem Seeufer die Wogen noch so hoch gehen, wenn sich der Delphin auf den Wellen tummelt, kann der Seemann darauf rechnen, daß das Wetter bald vorübergeht.

Die medizinische Fakultät Saragossa (Spanien) unterrichtet fünf Monaten einen Fall ganz eigenartlicher Art: eine gewisse Amalie Barcia wurde seit fünf Jahren ohne jeden Stoffwechselvorgang, nicht isst und trinkt nicht.

In Wien hat sich eine Studentin der Medizin das Leben genommen, weil sie sich nach Abschneiden des Haars als Bubi nicht gefiel.

Die Vereinigten Staaten und England messen nicht dem Metermaß, obwohl dieses bereits Rußland, Polen, Griechenland, Japan, Persien und Siam bezieht.

Bernhard Eugen von Schweden ist Berufsmaler. Der Londoner Maronit Dr. Randenbom entdeckte als Leiter der Sternmarke der internationalen Union nicht weniger als 180 neue (log. Doppel-)Sterne.

England liefert den Memeler Güterschieber aus.

Ein Konstitutum, bestehend aus dem Memeler Güterschieber Kuban und den Konstituenten Krotkoff, Gellert und Gier, hatten - wie berichtet - durch falsch betrieuerte Gütereinbringungen den Eisenbahnstapel um rund 1 1/2 Mill. geschädigt. Krotkoff wurde in Berlin, Kuban in der Schweiz verhaftet. Gellert wurde ausgesetzt. Gellert, der zum russischen Staatsangehöriger ist, entlich nach Rumänien und wird nicht ausgeliefert. Eder entkam nach London und wurde dort verhaftet. Die Auslieferungsvorhandlungen sind sehr zum Aufbruch gelangt, und Berliner Kriminalbeamte werden nach London fahren, um Gellert nach Berlin zu transportieren.

Aushebung einer amerikanischen Alkoholdiebstahl.

Prohibitionsagenten aus Washington haben in der Nähe von Rome im amerikanischen Staate Newyork eine Anlage zur Destillation von Alkohol ausgehoben und dabei Alkohol im Werte von etwa 100 000 Dollar beschlagnahmt. Verhaftungen sind nicht erfolgt. Es soll sich um die große Ra 331 handeln, die bisher im Staate Newyork durchgeführt worden ist.

Seit 6 Monate Gefängnis, dann 100 M. Geldstrafe für eine Diebstahl.

Wie beschrieben eine Strafbefehl aufgelegt werden kann, zeigt folgender Fall: Der Kaufmann Wolfschmidt in Berlin hatte einer Dame eine Diebstahl gegeben, die ein leichtes Herabbluten zur Folge hatte, und war dafür in der ersten Sitzung wegen Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der Berufungssitzung erhielt er jetzt nur eine Geldstrafe von 100 M., die durch eine fahrlässige Unterlassungshandlung, die der Angeklagte wegen der Diebstahl hinter sich hat, als erlibigt bezeichnet wurde.

Vor den Augen des Mutter überfahren und getötet. Am Bahnhof Zoologischer Garten in Berlin wurde gestern ein fünfjähriger Knabe von den Augen seiner Mutter von einer Autoherabstöße überfahren und getötet. Die unglückliche Frau wurde unter Scheitern zusammen und wurde zur Rettungstelle gebracht.

Schweres Bauglück in den Seelen. Infolge des starken Kollapses in das Wasser im Klever Hafen unaußerlich gestiegen. Kurz nach Mittag wurden gestern früh in wiederum eine Steigerung eingetreten, so daß der Wasserstand nach den letzten Meldungen 1,88 Meter über dem normalen Stand beträgt. Einige Raiffeisen und die Straße an der Oberseite sind bereits vom Wasser überflutet. Im Bogen „Stadt Riel“ steht das Wasser 1/2 Meter hoch.

Schmerzliches Nach dem Selbstmord des Gattin. Die frühere Schauspielerin am Württemberg Stadttheater Maria von Gerner verstarb gestern in ihrer Wohnung mit Gas. Sie wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht. Als ihr Mann, der Kaufmann Pfeiffer, bei einem Besuch im Krankenhaus erfuhr, daß seine Frau bereits tot war, ging er nach Hause und verlor sich ebenfalls mit Gas zu verfluchen. Es gelang, den Mann zu retten und ins Krankenhaus zu bringen.

Melungeler „Hamburg“ in Japan. Wie aus Tokio gemeldet wird, ist Kapitän Ritsch mit seinem Melungeler „Hamburg“ in Kobe (Japan) angekommen.

Schiffsunfall bei Norderey. Vor der ostpreussischen Insel Norderey verlief in der Sonnensnacht der Schlepper „Titan“ zwei beladene Reichter. Der Reichter „Korffeld“ kenterte, der andere konnte sich retten. Von dem gesunkenen Reichter „Korffeld“ klangen zahlreiche Trümmer auf Norderey an. Die Reiche dieses Angehörigen der Besatzung konnte geborgen werden. Der Reichter „Korffeld“ liegt infolge des unglücklichen Schicksals noch immer vor Norderey.

Eine neue Erfindung in Telephonwesen. Nach einer Meldung aus Karlsruhe (Schwarzwald) hat ein dortiger Ingenieur einen neuen Telephonapparat konstruiert, der bei Abwesenheit des Empfängers selbstständig die gesprochenen Worte aufzeichnet. Die Vorrichtungen haben sehr gute Ergebnisse.

Vergewaltigung in England. In Westhards, in der Nähe von Leeds in England, findet in einem Bergwerk ein Fälscher ab; vierzehn Bergarbeiter wurden verurteilt.

Das englische Großflugzeug London-Aden in Malta eingetroffen. Das englische Großflugzeug, das von London nach Aden fliegt, ist unter Führung von Major Sir Gordon unter dem Kommando auf der Insel Malta (Mittelmeer) gelandet. Das Flugzeug hatte von Kapael an gegen schwere Stürme anzutämpfen.

209 deutschsprachige Zeitungen in den Vereinigten Staaten. „Associated Press“ entnehmen nicht, daß im Jahre 1929 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1190 Blätter in einer nichtenglischen Sprache erschienen, und zwar fast noch immer an der Spitze mit 209, an zweiter Stelle stehen die italienischen Blätter mit 151. Im Jahre 1917 betrug die Zahl der fremdsprachigen Blätter 1325.

Fünf Opfer einer amn. polizei. Wie aus Santiago de Chile (Südmittelmeer) gemeldet wird, wurden bei der Explosion eines Dynamitlagers fünf Personen getötet und vier schwer verletzt. Drei Personen wurden vermißt.



Aus der englischen Chronik.

„Die Regierung verfolgt die Lage in China mit größter Aufmerksamkeit. Sie hegt die denkbare größte Kompensie für das nördliche Volk.“

Moderne Möbel kaufen Sie vorleilhaft bei G. Schaible, Halle, Gr. Märkerstr. 26, am Markt. Große Auswahl Niedrige Preise

Gottesdienst-Anzeigen.
Freitag, den 24. Dezember 1928.
Heiliger Abend.
Es preigen:

Dorn:
Nachm. 4.30 Uhr: Superintendent D. Bithorn
(Liederhalle am Eingang.)
Stadt:
Nachm. 4.30 Uhr: Christenabende, Past. Angermann
(Liederhalle am Eingang.)
Altensburg:
Nachm. 4.30 Uhr: Pastor Krahenstein. Weihnachts-
andacht. (Liederhalle am Eingang.)
Neumarkt:
Nachm. 5 Uhr: Christvesper. P. Bolt.
Rößen:
Nachm. 5 Uhr: Christvesper.
Nachm. 6.15 Uhr: 2. Ch. Liedvesper.
1. Weihnachtsfeiertag.
Gesamtheit wird eine Kollekte für die Stadtmilch-
Anstalt.

Dorn:
Vorn. 10 Uhr: Pastor Waltke.
Stadt:
Vorn. 10 Uhr: Pastor Riem.
Im Anschluß Besuche und heiliges Abendmahl.
Altensburg:
Vorn. 10 Uhr: Pastor Krahenstein.
Neuschau:
Vorn. 8 Uhr: Pastor Krahenstein.
Neumarkt:
Vorn. 10 Uhr: Pastor Bolt.
Rößen:
Nachm. 1.30 Uhr: Pastor Bolt.
Rößen:
Vorn. 10 Uhr: Gottesdienst.
Vorn. 11.15 Uhr: Kinder-Gottesdienst.
2. Weihnachtsfeiertag.
Gesamtheit wird eine Kollekte für d. Fern-alem-Verein

Dorn:
Vorn. 10 Uhr: Superintendent D. Bithorn.
Frauen-Verein des Vaterländischen
Frauen-Vereins (Sesternstr. 1)
Sonntag, abends 7.30 Uhr: Versammlung.
Christliche Gewerkschaft (H. d. 2.)
Herberge zur Heimat (Einga. Braubaustraße)
Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelbesprechende
Vereinsbibelgesellschaft: Gedächtnis und Vesper.
Stadt:
Vorn. 10 Uhr: Pastor Angermann.
Im Anschluß Besuche und Feste des heiligen
Abendmahls.
Altensburg:
Vorn. 10 Uhr: Pastor Waltke.
Im Anschluß Besuche und heiliges Abendmahl.
Pastor Krahenstein.
Neuschau:
Vorn. 10 Uhr: Pastor Bolt.
Im Anschluß Besuche und heiliges Abendmahl.
Mittwoch, abends 8 Uhr: Weihnachtsfeier des
Mädchenevereins und des Jugendbundes des
Neumarktes im Pfarrhaus.
Rößen:
Nachm. 1.30 Uhr: Pastor Bolt.
Rößen:
Vorn. 10 Uhr: Gottesdienst.

Christliche Versammlung Wanderfrage 1.
Sonntag, abends 8 Uhr: Gedenkstunde von
Donnerstag, abends 8 Uhr: Biokunde.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am
28. März 1927, vormittags 9 Uhr, an der Gerichts-
stelle, Zimmer Nr. 17, versteigert werden das im
Grundbuch von Merseburg, Band 87, Blatt Nr. 819,
eingetragener Eigentümer am 13. März 1926, dem
Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks
der Eigentümerin Otto Schönbura in Merseburg
eingetragene Grundstück Kavitätz 8 mit Garten in
Merseburg, Kartenblatt 16, Parzelle 1167/42 um
51 a 68 qm groß, Reinertrag: 6.53 Talr., Grund-
steuerunterlage Art 445, Pfandsumme 768 Mark,
Gebäudesteuerrolle Nr. 561.

Merseburg, den 17. Dezember 1928.
Das Amtsgericht.

Empfehle für die Feiertage:
Ba. Schweinebauch Pf. 1.20
Kammer-Kolettchen Pf. 1.30
Gämmer und fettes Fleisch Pf. 1.20
Ba. Windfleisch zum Kochen . . . Pf. 1.10
Braten o. k. Pf. 1.30
sowie Kalb- und Hammelfleisch
Ba. geräucherter Wurst Pf. 1.40
ff. gen. Schinken, rohen Schinken u. Aufschnitt
sowie warme Wurst.

Ernst Baumann, Fleischermeister.

Der gute Strumpf
trägt die Marke
„LBO“
Er stellt zufrieden, nicht allein durch seine
Qualität, sondern auch durch seine diskrete
Eleganz und die Schönheit und Tragfähigkeit
seiner Farben.
Als beste Marke weltbekannt
Alleinverkauf für Halle und Umgegend bei
X. Schnee Nachfl.
Halle a. S. — Gr. Steinstr. 84.

Zum Weihnachtsfest
darf ein gutes Tropfen Bier im Haus nicht fehlen.
Der
Bierverlag Carl Schmidt
Unteraltendorf 10 Fernruf 369
Liefert Ihnen nur bestgefegte Biere wie:
Pilsener Urquell, Kaiser, Bräuhaus Wien / Münchner-
Augustinerbräu Export hell / Münchner-Augustiner-
bräu Export dunkel / Münchner-Bichorbräu Edelhell
Münchner-Bichorbräu Export dunkel / Riebeck-
Bomben hell / Riebeck-Konkulator dunkel / Riebeck-
Märzen Schützhelfer-Pagenhofer-Märzen Schützhelfer-
Pagenhofer-Verband Sternbräu Tafelbier hell
Sternbräu-Kraftbräu / Köstritzer Schwarzbier Schults-
hell / Pagenhofer-Caramelbier / Garzer Sauer-
brunnen, Julius Haller / Seiterwässer
in Flaschen und Siphons von 3 und 5 Liter frei Haus.
Bei rechtzeitiger Bestellung wird prompte Bedienung zugesichert.
Auf Wunsch Preisverzeichnis.

Telephon
100/101

**Eine packende Anzeigelte
tut Wunder!**

Darum inserieren Sie im
Merseburger Tageblatt
Geschäftsstelle: Halberstr. 4
Filiale: Gotthardstr. 38

Für die Feiertage!
Glockenbutter die Beste von Allen
Braunschweiger und Thüringer Wurstwaren
allererster Schichtungen
hausgeschlachtene Rot- und Leberwurst
in der bekannten vorzüglichen Qualität
Edamer und Tilsiter 120 Pfg.
vollste schmilzige Ware Pfund
**Dollfetter edler Emmentaler
Schmelzerkäse**
Zu den Drei Glocken a. m. G. H.
Merseburg Neu-Rößen

Schnell und kräftig
entwickeln sich alle Tiere
mit dem echten gemälren
Futterkalk M. Brodmann
„Berg-Marke“ oder d. n.
unserer „Paten“ oder d. n.
heller, glatter, schmelziger,
Knockenerkrankungen!
Lauten Deberenden die s.
Marken, nicht anders!
Prospekte kostenfrei. — Nur echt in Orig.-Pack.
— nie falsche. — In Füllungen im Handel, adre man
sein Einhaus genau auf Schmalze und Firma
des alleinigen Fabrikanten
M. Brodmann Chem. Fabr. n. h. G. Leipzig-Lutz.
In haben in Merseburg bei: Wilhelm
Kieslich, Joh. Anna Ugel, Adlers-Dragerie, Enten-
plan; Richard Kupfer, Drogerie, Markt 10; Werner
Machsel, Rütter-Drogerie; Hermann Deniger,
Neumarkt-Drogerie, Neumarkt 12; Frh. Baufeld,
Kolonialwaren, Gotthardstr.; Karl Elmer, Joh.
v. h. Elmer, Salmereien, Markt 22; Wulst Fuß,
Samenhandlung; Edward Klaus, Landwirtschafthilf-
Verbandsrat, Wladberg 5; D. Trarhorst; Ernst
Weishahn, Kolonialwaren, Neumarkt 89; Emil
Wolff, Kolonialwaren, In Schaftstr. bei:
F. Grunewald, Joh. Albert Wundereben, In
Schaftstr. bei: Johannes Schalk, Giesches-
Dragerie; Richard Walther, Kolonialwaren, In
Drohkayna bei: Robert Zimmermann, Drogerie.

**Reparaturen
Stimmungen**
an Flügel, Pianos, Harmoniums erledigt
sachmännisch und gewissenhaft
C. Meckert jr., Merseburg.
Obere Burgstraße 11.

Merseburger Ratskeller
Am Heiligen Abend von 4 Uhr ab geschlossen
1. und 2. Feiertag von 5 Uhr ab
Unterhaltungsmusik
Am 1. Feiertag
von 11 bis 1 Uhr
Frühshoppenkonzert
Reichhaltige Mittag- und Abendkarte.
Freitag, den 31. Dezember
von 8 Uhr ab
Schwesterfeier
Tischbestellungen erbeten.
Otto Reihler.

Sprechapparate
vom Guten das Beste
**Ultraphon
VOX**
und andere,
auch auf Teilzahlung
Schallplatten
aller Systeme
reiche Auswahl
Piano-Ritter
Halle
Leipziger Str. 73

**Porzellan - Steingut
Glas - Christbaum schmuck
bunte Tonwaren**
empfehlenswert zu billigen Preisen
Heidenreich
In der Gasse 6 (2im Markt). — Oegr. 1882.

Familiennachrichten.
Gehebrer: Emilie Böhlend,
64 Jahre, Kogemunden;
Guge Wölgel, 69 J.,
Weißeneis.

**Prüfen Sie
bitte genau!**
Der Preis allein be-
spricht nicht. Wenn Sie dies
über Ihren bedachten aus-
gebet lesen, so müssen Sie
immer auch die Qualität
der Ware prüfen. Sie best
wertigsten, Ihnen nur
bester Qualität zu
möglichst billigen Preisen
zu verkaufen — und das
alles beweisen Sie aus
möglichst billigen Voraus.
H. Heinkel,
Delgrube Nr. 29.
Spezialgeschäft
für Woll- u. Wirkwaren.

W. W. LUCKENAU
Ertilligesstes betz-
kräftigstes Brikett
Luckenauer und
Geißel's Briketts
Kugelpresse, W. W. Grubenhofs
Bespiel. Hüttenhofs u. Anfrucht, Gashofs, trodn. Brennholz
in Segeln und gepalten liefert prompt; zu Tagespreisen
Otto Teichmann, Unter-Altendorf 32
Fernruf 398.

Kurt Schmidt, Merseburg
Für die kalte Jahreszeit empfehle mein
großes Lager außers preiswerter
Filzschuhe und Filzpatentoffeln
Bayrische Lang-Stiefel
Wasserdicht — Handgearbeitet
Am Neumarktstor 2 Am Neumarktstor 2

Neuheit
Toilette-Artikel
der
Sanitäts-Drogerie
neu aufgenommen
Geschw Schmidt
Am Neumarkts-
Damenputz-g. 2ndt

Dobermann-Rüde
billig zu verkaufen.
Meinhard-Stiedlme
Junger Mann fuhr
mögl. los. f. d. mobilieries
Zimmer.
Angebot um Fr. G. 55
an die Expedition dieser
Blattes erbeten.

**Stichung 7. und 8. Januar
Rote
Geld-Lotterie**
6444 Gewinne =
180 000
100 000
60 000
40 000
Eoje a. M. 2.30
Sorto u. Liste 88 Pf. extra
Verf. auch in Nachschuß
Emil Güller
Hamburg, Goldbamm 99

**Beleuchtungs-
körper**
aller Art
in reichlicher Auswahl
U. Köhler,
Installations-geschäft,
Gotthardstraße 33.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 51

Merseburg, den 23. Dezember

1926

Das Paternosterchen.

Skizze von Friedrich Kasche-Leipzig.

Es war in jener Zeit, da ich Abende und halbe Nächte in Bierlokalen und Cafés verlebte, mit Freunden und Fremden über Gott und all's in der Welt diskutierend oder im eigensinnigen Gedankengespräch mit mir selbst. In einem solchen Café geschah auch meine erste Begegnung mit dem Paternosterchen.

Die Mitternacht war herangekommen. Da trat ein Männchen an meinen Tisch, schlurrenden Schrittes, mit hochgezogenen Schultern und einem erbarmungswürdig mageren, uralten Gesicht, in dem nichts jung geblieben war als ein Paar hellblaue, gutmütig listige Augen. Um die kleine Gestalt schlotterten Kleidungsstücke, die nur durch ihre vielen Flecken miteinander harmonierten. Dem Männchen fehlte die rechte Hand. Auf dem wagerecht gehaltenen Unterarm aber trug es, sorglich nebeneinander geschichtet, Streichholzschachteln und Schlüsselringe, die es mit freundlicher Stimme selbst. Ich sah in die helle Tiefe der auf mich gerichteten Augen; fingerte mir einen Zehner herzu und wies jedes Kaufobjekt zurück. Aber der Alte schob mir energisch zwei Schachteln auf den Tisch und sagte: „Ehrlicher Handel währt am längsten. Zwei Schachteln — mit Nachtzuschlag! Ehrlich im Tun, ehrlich im Denken — dabei kann man getrost alt werden.“ Ein wenig verduht über diese Maßregelung sah ich dem Seltsamen nach und taufte ihn im Stillen mit dem Namen, den sein Anblick mir eingab: das Paternosterchen.

Ich hatte diesen Menschen zuvor niemals zu Gesicht bekommen. Jetzt aber war es, als hätte unsere zufällige wie flüchtige Begegnung uns irgendwie miteinander verbunden. Schon am nächsten Tage stieß ich wieder auf ihn. Als ich spät nachts durch eine parkartige Anlage heimwärts ging, fand ich das Paternosterchen, von einer Gaslaterne halb beschienen, auf einer Bank sitzen. Und das Paternosterchen weinte. Ich trat hinzu und fragte nach dem Grunde seiner Traurigkeit. Das Männlein schluchzte eine milchfame Antwort heraus: „Meine Frau ist gestorben, meine gute Frau!“ — „Nanu,“ verwunderte ich mich, „wann denn, woran denn — und so plötzlich?“ — „Heut akkurat vor dreißig Jahren“, sagte das Paternosterchen. Ueberrascht von der erstaunlichen Nachträglichkeit dieses Schmerzes, war ich um eine Entgegnung noch verlegen, als das Paternosterchen in seiner Tränenfeligkeit schon weiter redete: „Sie war so gut und brav geworden. Ich habe sie damals gefunden — müssen Sie wissen — als sie noch blutjung und am längsten Mädchen gewesen war. In einer schlimmen Kneipe habe ich sie gefunden. Da hatte sie gerade der Erste verlassen.“

Ich nahm sie mit mir, wir haben geheiratet, und sie ist mir kreuztreu geblieben, vielleicht nicht nur aus Dankbarkeit. Wir waren glücklicher als viele andere. Aber dann ist sie mir eines Tages doch gestorben, am bloßen Tode ist sie gestorben, denn sie war nicht krank vorher.“ Hier fuhr dem Alten der Schmerz mit neuer Heftigkeit ans Herz, er stöhnte und kroch in sich zusammen, richtete sich aber plötzlich auf, sagte mit veränderter Stimme: „Altbrennes Gefenna!“ fuhr sich mit dem schwarz zumwickelten Handtumpfen über das Gesicht, stand auf und schlurte zurück davon.

Am anderen Morgen lief mir das Paternosterchen an einer Ecke des alten Marktes in den Weg. Es schleppte sich mit einem Pack Zeitungen, die es krähen ausrief. „Schon wieder frisch?“ fragte ich. Der Geschäftige blinzelte mich erkennend an. „Das Leben rennt“, sagte er eilig, „fogar über Gräber. Man muß nachkommen.“ Und schon war er ein Stück weiter.

Zwei Tage danach bummelte ich nachmittags zu einem vor der Stadt liegenden Jahrmarktähnlichen Vergnügungsplatz. Der Zugangsweg war mit Veleckaffenmännern besetzt, die sich, da sie allgudicht aufeinander saßen, gegenseitig ihre rührselige Musik verdarben. Gleich der erste Musikant war das Paternosterchen. Es saß auf einem zusammenlegbaren Stuhl, lächelte vergnügt vor sich hin und handhabte mit der Linken eine freischaltete

Drehorgel. Ich muß gestehen, daß mir die Rührigkeit und berufliche Vielfältigkeit dieses alten Mannes ebenso imponierte wie die stolze Sicherheit, mit der er das eine wie das andere tat.

Und dann kam der Abend, da mich das Paternosterchen als letzten Gast in der verqualmten Hinterstube eines Cafés aufstöberte. Ich kaufte die üblichen zwei Schachteln Streichhölzer und lud den späten Handelsmann zu einem Glase Bier ein. Ein Weilschen widerstrebte er, aber dann gab er nach, und wir kamen schnell in ein müdes und doch bewegtes Gespräch.

Auf die beiläufige Frage nach seinem Alter erhielt ich eine seltsame Antwort: „Auf meine Rinderschuhe kann ich mich nimmer besinnen. Eltern werde ich wohl gehabt haben, aber die sind rein heraus aus meinem Gedächtnis. Meine Frau ist dreißig Jahre tot, das ist eine feste Zahl. Und als wir uns zusammensetzten, hatte ich auch schon graue Haare und einen krummen Rücken. Und sonst hab' ich mein Lebtag nicht Zeit gehabt, mich um die Zeit zu kümmern.“ — „Lohnt es denn überhaupt, das ganze Leben?“ warf ich ein, denn ich war damals der Ansicht, das menschliche Dasein sei eine recht unsinnige Angelegenheit. — „Was lohnen?!“ entgegnete das Paternosterchen. „Das ist unbillig verlangt; zum puren Spaß sind wir bestimmt nicht da, und aus lauter Lohnsucht soll man nichts tun. Und doch ist das Tun die Hauptsache. Ob einer Schuhe besohlt oder Zeitungen druckt oder Streichhölzer verkauft, das achtet der Himmel nicht, denn das ist nicht das wahre Tun. Man muß dabei noch etwas heimlich im Sinne haben, irgend etwas Gutes, so oder so. Keiner braucht's zu wissen. Aber nur das Gute gilt.“ Bei diesen Worten stieg in seine Augen ein heller, wärmender Glanz, und es kam mir seltsam, fast mit einem kleinen Reizgefühl zum Bewußtsein, daß dieses dürftig aussehende Menschlein um seinen eigenen guten Weg mit freudiger Zuversicht wisse. — Wir haben noch manches hin und her geredet, und als wir aufbrachen, beobachtete ich nicht, sondern gab dem Paternosterchen das Geleit. Es war ein recht langer Weg. Zuletzt liefen wir in einer Vorstadt ein so beängstigendes Zickzack, daß ich meinte, ich würde nicht zurückfinden. Vor einem nüchternen Gebäude hielt endlich das Paternosterchen. „Da oben — links — gleich unterm Dach“, sagte es und versuchte den Kopf aus den Schultern zu heben. Unbeholfen gab es mir seine linke Hand. Ohne recht zu wissen, wozu es dienen sollte, prägte ich mir Straße und Hausnummer ein. —

Wenige Zeit darauf verließ ich für fast drei Jahre die Stadt. Als ich zurückkam, suchte ich die Stätten früherer Wohnhaft wieder auf, und es dauerte nicht lange, bis ich auch wieder mit dem Paternosterchen zusammentraf. An ihm und seinen Verufen hatte sich nichts geändert. Wir sind uns in der Folgezeit noch oft begegnet, wir haben noch viele Worte gewechselt, belanglose und ernsthafte, und ich habe allmählich und in lauter kleinen Bruchstücken das Leben dieses Sonderlings erfahren. Aber alle diese Zwischenbegegnungen liegen in dem Schatten oder recht eigentlich in dem je verlassenen Nichte, das für mich die letzte Begegnung mit dem Paternosterchen bedeutete, die zugleich der Ausgang dieses seltsamen und guttätigen Menschendaseins war. Und es hieß das Leben und den Gang seiner Notwendigkeit scheitern, wollte ich es „zufällig“ nennen, daß gerade ich der Zeuge dieses Ereignisses sein mußte.

Es war ein schwüler Spätsommerabend. Ich hatte, aller Hitze zum Trotz, einen Spaziergang gewagt und kehrte völlig ermattet zurück. Die schattenarme Chaussee führte, bevor sie in die erste Vorstadt mündete, an einem jener häßlichen Schutzabladepflanze vorbei, wie man sie am Rande jeder Großstadt findet. Von diesem Plage vernahm ich plötzlich ein kläglich-mildes Geseire. Ich sah eine heftig auseinanderstrebende Herde Kinder und einen riesigen Fleischhund, der breitbeinig und zähnefletschend über einem bloßfüßigen, jämmerlich schreienden Wesen stand. Um zu helfen, setzte ich mich in Trab. Beim Näherlaufen sah ich hinter einem Müllhaufen eine gebückte Gestalt auftauchen und mit kleinen grotesken Sprüngen auf den Hund aufpassen. Das Tier ließ von dem Kinde, richtete sich gegen den unersor-

eten Angreifer, sprang ihn an und warf ihn zu Boden. Da war ich endlich, rufend und mit dem Stocke fuchtelnd, herangekommen. Mit großen Sägen entloß der Hund. Das Kind erhob sich und lief weinend davon. Vor mir aber lag im pulverigen Staube das Paternosterchen. Seine hellen Augen stauten wie in leiser Verzerrung in den Himmel hinauf. Ich wollte ihn aufrichten, aber er rührte sich nicht. Ich tastete nach seinem Herzen: da war alles still. Bestürzt um mich blickend, sah ich unweit einen alten Senfkorb stehen, halbgefüllt mit leeren Konservenbüchsen. Dann kamen Menschen, die den Toten neugierig umstanden. Jemandem holte einen Polizisten herbei. Keiner wußte den Namen des Verunglückten. Ich konnte wenigstens die Wohnung angeben. Eine halbe Stunde verging, ehe das Krankenauto kam. Ich fuhr mit, als sei es selbstverständlich.

Die Wohnung des Paternosterchens war nicht mehr als ein kümmerlicher Verschlag. Ich erschrak vor dieser trostlosen Behausung. Man legte den Toten auf die derbwohlenen Decken eines baufälligen Feldbettes. Dann begann der Polizist in sachlicher Gewohnheit das klägliche Inventar zu notieren. Dabei stieß er in einer Ecke auf eine große, mit einem Vorlegeschloß verwahrte Kiste. Der Schlüssel fand sich in der Tasche des Paternosterchens. Anrarend und gleichsam abwehrend bewegte sich der Deckel in rostigen Scharnieren. In gemeinsamer Neugier beugten wir uns vor. Die Kiste war bis zum Rande gefüllt mit Konservenbüchsen, und diese Büchsen enthielten allesamt Gold; Kupfer, Nickel und Silber reinlich geschieden. Obenauß über lag ein schon angeglimmter Zettel, auf dem mit großen, kindlich-echtigen Buchstaben zu lesen war: „Für gefallene Mädchen und die Kinder derselben.“

Durch das schmale, staubgroße Fenster fiel abendrote Sonne auf das Bett. Mit scheuer Zärtlichkeit umgriff sie das salbige Gesicht des Toten und wärmte in die erloschenen Augen hinein einen Glanz überirdischer Zuversicht. Je länger ich aber in das unbewegte Antlitz sah, umso mehr schien es mir, als beginne die Stube in all ihrer Vermächtigkeit zu leuchten von der Schönheit eines vollbrachten Gedankens. Und fast schämte ich mich, daß ich hinter die heimliche Wohlthat und den verborgenen Sinn dieses stillen und doch so menschlich-eifrigen Lebens gekommen war.

Der Advokat.

Skizze von Elin Pelin.

(Autorisierte Uebersetzung von Theodor Blank, Sofia.)

Das Kreisgericht hatte Vollziehung. Es verhandelte den Prozeß von Nitre Martin aus dem Dorfe Gorossek, den sein Nachbar Peter Martin wegen Tötung eines seiner Pferde angeklagt hatte.

Eine unerträgliche Hitze herrschte. Draußen, von der Straße herein, durch die Fenster des Sitzungssaales starrten müde und verzweifelt die weißen Wände der gegenüber liegenden Gebäude. Zwei, drei Bauern, welche Zeugen waren, sahen ängstlich und unbeweglich auf ihren Vätern und hörten mit offenem Munde zu.

Es sprach der Verteidiger, ein kleiner, dicker Advokat, mit kahlem Kopfe und abgetragenen Kleidern. Er hatte die Augen auf den Gerichtspräsidenten geheftet. Seine Stimme war dumpf, heiser, als ob sie aus einer zerplatzten Röhre käme. Er redete, schrie, deutete, die Augen zur Decke hehend zum Himmel, und am Schlusse jedes Satzes blähte er sich höflichsooll auf und brektete weit die Arme aus. Doch auf den apathischen, unbeweglichen Gesichtern der Richter lag wie immer jene unerschütterliche Ruhe und Gleichmütigkeit, die niemals Hoffnung aufkommen läßt.

Der Vorsitzende war in ferne Gedanken versunken. Einer der Richter zeichnete Pferdchen. Ein anderer, der musikalische Talente besaß, hatte vor sich eine große Note gemalt und verzögerte sie aufmerksam mit seinem Bleistift.

Der Verurteilte Nitre Martin, ein schwächlicher, blonder Bauer, barfuß und in Hemdsärmeln, saß auf seinem Plaze und beobachtete, da er von der Rede seines Verteidigers nichts verstand, wie eine große schwarze Fliege brummend an die Scheiben eines Fensters schlug, ohne hinaus zu können. Nach einer Weile, als der Advokat schwieg, um zu schlucken, wandte sich Nitre zu dem Gerichtsdiener, der teilnahmslos an der Türe seine Nägel aufhielt, und sagte laut: „Jag' es hinaus, dieses Tierzeug, es hat genug herum gebrummt!“

Die Richter sahen ihn mitteilidg lächelnd an. Der Präsident drückte auf die Glocke.

„Nitre Martin, Sie müssen verstehen, daß Ihre Lage als Angeklagter durchaus nicht zu beneiden ist. Der Anstand erfordert, daß Sie schwelgen.“

„Ah, sie ist hinausgeflogen!“ sprach Nitre, indem er auf das Fenster deutete.

Die Richter lachten von neuem. Der Advokat sah seinen Klienten streng an und fuhr, indem er wieder sein süßes Lächeln aufsetzte, fort: „Ja, meine Herren Richter! Diese Umstände müssen sozusagen in Rechnung gezogen werden. Mit anderen Worten, es muß die Psychologie, der Moment gewissermaßen erklärt werden. Stellen Sie sich eine Nacht vor — schwarz wie der Teufel, eine Nacht auf dem Dorfe! Mein Klient liegt mitten auf seinem Hofe oder dort irgendwo bei der Tenne und hütet mit dem gehelligen Recht eines Bürgers seine Garden, einen haufen Getreide, das er mit blutigem Schweiß erarbeitet hat, mit gewissermaßen seine Mühe. Dort liegt er müde von der

Last des Alltags! Er hat alles vergessen, wie der Richter sagt. (Die Zeugen schauen sich verständnislos an.) Alles: Weib, Kinder, sogar den Himmel! Die Müdigkeit hat ihn tief einschlafen lassen... doch, plötzlich, was sehen wir, meine Herren Richter? Was? Es fehlen die Worte, mit denen man es sagen könnte! Die menschliche Zunge verstummt... Ja! Und plötzlich macht mein Klient auf und sieht... oh, Schrecken! Das Leben meines Klienten hängt an einem Haare! Oder etwa nicht? Ueber seinem Kopfe steht ein gewaltiges Ungeheuer, häßlich, furchtbar, im Begriff ihn zu verschlingen. In seiner Angst verliert mein Klient — sehr begreiflich, meine Herren Richter — gewissermaßen das Bewußtsein. Er sieht feurige Jungen aus den Rüstern des Ungeheuers sprühen, er sieht seine blutunterlaufenen Augen, die vor Durst, vor Raubgier glühen. In seinem Schrecken zittert mein Klient. Er weiß nicht, wo er ist, weiß nicht, was mit ihm geschieht!... Da greift er zur Flinte und... schießt. Das Ungeheuer fällt, steht wieder auf, springt über den Jaun, läuft auf's Feld, findet etwas Stroh, wühlt vor Schmerzen darin und... stöhnt! Oh, meine Herren Richter, ich frage sie, was kann mein Klient dafür, daß dieses Ungeheuer nichts anderes war als das Pferd des Peter Martin? Ein Pferd? — Jemand eine Schindmähre, die kaum fünfzig Lewa wert ist. Ja! Wo ist hier das Verbrechen? Wo?... Folglich, meine Herren Richter, urteilt und bedenkt. Habt die beiden Gesetze vor Augen: Das Göttliche, das uns gebietet, unser Leben jede Minute vor Ungeheuern und überhaupt vor allem zu verteidigen, und das Menschliche, das die Taten der Verbrecher und Nichtverbrecher scheidet... Und diese beiden Gesetze sprechen meinen Klienten frei...“

Der Advokat sah mit wichtiger Miene umher, wischte den Schweiß von seiner Stirne und setzte sich, seinem Klienten zugewandt, nieder.

Die Richter begannen anhaltend zu flüstern. Der Präsident drückte auf die Glocke und rief: „Verurteilter Nitre Martin?“

„Janwohl!“ antwortete Nitre militärisch und stand ruhig auf.

„Was hast Du zu der Sache zu sagen?“

„Ich sage, daß es so war...“

„Das heißt — was war so?“

„Das mit dem Pferde“, rief Nitre laut. „Es sprang mir immer in den Hof. Oft hab' ich Peter gesagt: Hüte dein Pferd, Nachbar, sonst werden die Wölfe es fressen. Es macht mir Schaden. Er zertritt mir den Garten. Wenn es dunkelt, hopp, springt es über den Jaun. Es richtet mich zugrunde!... Ich ärgere mich über nichts, aber über den Kürbis... Gram hat mein Herz verzehrt. Ein Kürbis war das, ein Kürbis... so groß. Und diese Mähre zertrat ihn! Ich litt es und litt es, schließlich sagte ich mir: Wari, ich werd' es dir geben, du Blest, daß du es dir merkst. Ich lud sorgfältig die Flinte und warierte. Um Mitternacht, gerade als ich mich legen wollte, sprang es herüber. Der Teufel, der Verdammte, hat nichts anderes zu tun...“

„Und dann?“ fragte der Vorsitzende.

„Dann? Was dann? — Ich hob die Flinte und — da lag es.“

„Und weiter?“

„Dann schleppte ich es mit meiner Frau fort, vors Dorf. Dort deckten wir's mit Stroh zu, um es zu verbergen, und so...“

Der Advokat hörte, wie sein Klient einfältigen Herzens die Sache erzählte, und zitterte vor Wut. Er suchte mit seinen Augen den Blick Nitres, um ihn zu zerschmettern, doch Nitre sah, als ob er seinen Verteidiger vergessen habe, nur den Präsidenten an.

„Wieviel, glaubst Du, daß das Pferd gekostet hat?“ fragte ihn dieser.

„Hundert Lewa hat es gekostet, das Pferd war schön“, antwortete Nitre. — Der Advokat warf zornig seine Ärmel auf den Stuhl und ging schnell hinaus.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Der Verteidiger zog Nitre in den Korridor und schrie ihn, zitternd vor Wut, ganz verzweifelt an: „Du Vieh! Was nimmst Du Dir einen Advokaten, wenn Du nicht lügen willst?“

Und zornig kief er die Treppe hinab.

Die Nahe des Malers Jan Joek van Kalkar.

Skizze von Franziska Rademaker-Düren.

Weich und warm sind die Farben Jan Joekts van Kalkar. Sie umschmeicheln die ersten Gestalten seiner Bilder und verlesen deren Leben.

Fleißig ist Jan seit dem frühen Morgen bei der Arbeit. Seine Augen sprühen von der Freude begnadeten Schaffens; die schmalen Wangen erglühen im Eifer. Fast und kräftend fährt der Pinsel über das schmerzgeprägtes heilige Antlitz auf der Ecce homo — Tafel.

Ausatmend steht dann der Künstler — seine Züge erleichtern sich. Aber alsbald taucht er den Pinsel wieder ein, in neckischer Lust steigt er — es war noch Raum für eine Figur auf der Tafel. Juni Mittag steigt die Sonne. Flimmernde Helle fällt sogar durch das Nordfenster der Werkstätt. Da wirft der Maler den Pinsel hin und lächelt in seiner Schalkheit: Dreimal ist Jan Joek hier im Raum! Einmal kleckert er die Farben; ein zweites Mal schaut er aus dem Spiegel dort; und der dritte Jan — ja, der steht nun leidhaftig, vom Spiegelbild abkonterseht, auf der Bemalbetafel.

„Ich bin's,“ spricht Jan vergnügt, „haben mich die Kalkarer aus meinem geliebten Harlem geholt daß ich Ihrem Niklas

Flügel an den Hochaltar seiner Kirche maße, so sollen sie mich nun ewig bei sich haben."

Und er schaut sich an und wundert sich, daß er es ist: das schmale, fast zu lange Gesicht, das hell aus die Schultern niederwallende Haar, die schlanke Gestalt — so steht er und blickt aus dunkelblauen Augen vom Bild! Und so wird er künftig vom Altare Salvatoris in die Kirche schauen, auf die Menschen, unter denen er als mutwilliger Bub im Schatten von St. Nikolai aufgewachsen ist.

Zurücktretend betrachtet der Künstler prüfend das ganze Gemälde. Zu bedeutungsvollem Schaffen weilt er in der Heimat, kerufen, die große geschnitzte Passion des Meisters Loewewich mit würdig bemalten Flügeln zu schützen. Nun hat er sich selbst in die Ecce homo = Tafel gebannt, in das tiefste Bild! Wie er da als feiner junger Patrizier abseits steht, im vornehmen, mit weißem Pelz gefütterter Samtgewande, auf dem Haupte ein rotes Barett, könnte er der reiche Jüngling des Evangeliums sein, der seine Güter der Jüngerchaft des Herrn vorzog.

Der reiche Jüngling! — Wieder kommt ihm der Ernst der Schalk über Jan. Wo sind seine Güter? Gaha — ein Künstler schwimmt nicht im Ueberfluß! Und erst recht Jan Joest van Kalkar nicht. Frei ist er — irdisch Gut beschwert ihn nicht. Und darum ist seine Hand so glücklich und sein Pinsel so beschwingt und kein Sinn voll Heterkeit.

Was nun? — Da blieb noch unvollendet die Händewaschung des Pilatus. Der Mächtige selbst sieht schon auf seinem Richterstuhl — mit schwarzlichendem Bart, mit künstlichem Gut, mit pelzverbrämtem Mantel. Ueber ihm ein Wappen als Zeichen der Gerichtsbarkeit: der deutsche Doppeladler ist's, wie denn Jan Joest das ganze Leben der Bilder im Gewande seiner eigenen Zeit um 1500 darbietet. Die Bartholäer — wie Kalkärer Ratsherren sehen sie aus mit ihren ernsten Trachten und ihren strengen Mienen! An ihnen hat er noch zu schaffen.

Aber — nun merkt's der Maler — seit frühmorgens arbeitet er und hat darüber das Essen vergessen. Der Hunger meldet sich. Hätte er wenigstens ein Brötchen noch vor dem Mittag.

„Nur springt Jan Joest im farbenbelebten Mittel auf die Gasse hinaus. Köstlicher Duft frisch gebakenen Brotes kommt ihm entgegen. Im Laden steht Alitken, die Bäckersfrau, jung, drall, in der blendendweißen Haube. Ein knusperiges Brötchen reicht sie dem Maler auf sein Begehren hin. Heißhungria möchte Jan gleich hineinbeißen. Aber Alitken mahnt: „Das Geld!“

Der Künstler fährt in seine Tasche, durchsucht sie — bis in die verborgenen Schlupfwinkel. Leer ist sie, kein Brotkorn und kein Pennig zu finden.

„Ihr erhaltet das Geld, Frau“, sagt Jan und will sich entfernen. Aber Alitken, voll Mißtrauen, vertritt ihm den Weg, reicht ihm das verlockende Gebäck aus der Hand, spricht barsch: „Ohn' Geld keine Bar!“ Sie mag wohl denken: Maler und Weeldfnyder sind ein vergeßlich Volk.

Jan Joest ist zuerst verduht. Solches ist ihm noch nicht begegnet. Dann entflammt sein bleiches Gesicht im Zorn.

„So, ist Euch der Maler Eures Hochaltars nicht gut für ein Brötchen?“ ruft er aus — und ist voll Entrüstung wieder draußen auf der Gasse und mit ein paar Sägen in seiner Werkstatt.

Ha — da sind der Kläger harte Gesichter vor Pilatus! Ha — ein Weib fehlt in der Schar!

Im Klug arbeitet der Pinsel. Eine stette weiße Kalkärer Frauenhaube blüht zwischen den dunklen Männertrachten auf; das junge frische Gesicht darunter offenbart des Herzens Fröhlichkeit im Blick der Augen: Alitken, die unguete Bäckersfrau, zwischen den Anklägern des Herrn! So ist sie gebrandmarkt für ewige Zeiten...

Jan Joest vollendet die figurenreichen, farbensatten Flügelgemälde zur Bewunderung der Mit- und Nachwelt.

Aber da die Bilder am Altare Salvatoris prangen, verklagt Alitken den Maler und zeigt ihn der Beleidigung.

Jan Joest, ungerührt und unerschrocken, hat seine Antwort bereit und tut sie kund vor Richter und Schöffen und vor allen, die sie hören wollen: „Die Frau bei der Händewaschung ist des Pilatus Frau. Und so wie ich sie malte, ist sie mir im Traum erschienen.“

Da lächelt der Richter, da lächelt ganz Kalkar: „Unser Jan Joest — wer kann ihm etwas anhaben?“

So steht nun um eines Brötchens willen die Bäckersfrau Alitken für immer und ewig vor dem Richter, vor Pilatus, der seine Hände in Unschuld wäscht — wie der Schalkhafte Jan Joest seine schlanken Malerfinger in Unschuld gewaschen hat.

In der Gartentür.

Skizze von J. M. Ludwig Müller.

Zeit geschotterter, schimmernder, weißer Kies lag in der Gartentür. Von Ästern und Redesen umsäumt und umdrümt führte dieser Weg zum dahinter liegenden, von Wildreden umrankten Landhaus. Glückliche Leute bewohnten gestern noch diesen irdischen Erdenfleck...

Es war Abend in der Allee, die vor der Gartentür vorbeiführte. Ein paar alte Frauen kamen aus den Nachbargärten und gingen nun nach dem Orte zurück.

„Ob's Elise noch lebt?“

„Die Blätter im Herbst hört sie nimmer fallen!“

Mit einem scheuen, mehrleitigen Blick nach dem fremdblickenden

Landhaus entfernen sich die beiden Frauen und trennten sich an der nächsten Wegekreuzung vor dem alten Lindenbaum.

In der Gartentür lehnte durch vorstrebende, dicke Äste der Hecken verborgen ein junger Mann, Georg Wanger, der der heimliche Verlobte war. Er hatte die Worte der vorüberstreichenden Frauen erlauscht. Ein Schwert schien ihm durch die Seele gedrungen. Doch er wartete wie immer an den vorangegangenen Abenden. Einmal mußte sich die Tür des Landhauses wieder öffnen, und dann mußte Elise kommen.

Lange, bange Minuten...

Wie aus schweren Träumen plötzlich erweckt, horchte er jedesmal auf, wenn irgendein leises Geräusch im Garten aufklohm. War sie es nicht? Knirschte da nicht ihr leichter Fuß auf dem schimmernden, weißen Kies? Still blieb es rings. Er hatte sich getäuscht. Auch gestern hatte er sich getäuscht. Die letzten Tage überhaupt hatte er immer vergeblich hier gestanden. In der geöffneten Gartentür, von dichten Heckenästen nach der Allee versteckt.

Da ging die Haustür des Landhauses jäh auf. Eine schluchzende Stimme wünschte jemandem einen Nachtgruß. Die Tür verschloß sich darauf dumpf. Eine hohe, hastige, dunkle Erscheinung huschte im gleichen Augenblick an den Farenben in der Gartentür heran.

„Das ist ja der Doktor!“

Gepréht und laut hatte Georg die Worte vor sich hergesagt, so daß der Vorübereilende eine Weile erschrocken stehen blieb.

„Wünschen Sie mich? Ich bin Dr. Gumbach!“

„Nein... Nur eine Frage, Herr Doktor! — Elise Weinoth...?“

„Ist tot.“

Der Doktor war mit einem flüchtigen Gruße gegangen. Georg Wange drohte umzufinken. Krampfhaft faßten seine Hände nach der Gartentür. Durch seinen jugendlichen Körper lief ein wild aufbäumendes Zucken. Seine Augen weiteten sich, das hereinbrechende Nachtdunkel zu durchdringen. Furchtbares Weh in ihm, der nicht glauben mochte, daß alles, alles — vorer. Doch den heftigsten Schmerz lösten seine Tränen. Er bückte sich und raffte mit beiden Händen ein Häuflein Kies, schimmernden, weißen Kies vom Gartenwege. Mondlicht gelsterte durch Laub und Blattgewinde auf die kalten, glitzernden Steinchen nieder. Seine zitternden Hände hielten unerschlossen, was unter ihren Füßen einst schimmerte. Er küßte die Steine. Es waren nur Steine, die so rein waren wie sie, die er liebte. Und dann ging er und trug die Reliquien heim. —

Fein geschotterter, schimmernder, weißer Kies liegt noch immer in der Gartentür; nur sie weiß um das Geheimnis und Grab einer Liebe.

Das Schiff der Wüste.

Ein heiteres Erlebnis von Konrad Dreher - München.

Ich war hoch erstaunt, in Wiesbaden ein Kamel anzutreffen, obwohl es deren auch in anderen Kurorten gibt. — Dieses Kamel war eines der höchsten Exemplare und jederzeit bereit, den kühnen Reiter die Wohlthat der sanft schwankenden Bewegungen eines Wüstenrittens empfinden zu lassen.

Mein Freund, der Sanitätsrat Doktor M., hatte ein Sanatorium für schwebische Heilgymnastik übernommen ober gepachtet mit allen dazu gehörigen Einrichtungen und Apparaten; dies waren: Streckmaschinen, Ruderboote, Pferdgaloppentrichtungen, Motorfahräder, Wellenschaukeln, Ringe, Arm-, Bein- und Bauchmassagen, an deren Spitze als Clou der orthopädischen Mechanik ein Riesenkamel stand, das den Vorzug der allseitigen Bewegung zwischen seinen zwei Höckern aufzuweisen hatte. — Ich hatte weder Sicht noch Fühlens, sondern nur lediglich Gast am Hoftheater und nach der Vorstellung noch besonderer Gast (nachts 11 Uhr) meines Freundes, des bekannten Orthopäden. — Nachdem wir ein ziemlich opulentes Mahl eingenommen hatten, kam das Gespräch auf meine, schon damals beginnende Körperfülle und mein Freund empfahl mir, Heilgymnastik zu treiben. Zugleich sprach er begeistert von seiner demnächst zu eröffnenden Anstalt und forderte mich auf, trotz der späten Stunde wenigstens seinen Gerätesaal zu besichtigen. — Ich fand seinen Wunsch berechtigt und begab mich witzbegierig durch endlose Gänge nach dem ihm gehörigen Trakt. Endlich langten wir am Ziel unserer nächtlichen Heerfahrt an. Der Saal schien unheimlich lang, breit und hoch und nur magisch beleuchtet durch das Mondlicht. Der Hebel zur Lichtleitung war dem Besizer noch fremd, auch war eine erhöhte Beleuchtung unnötig, denn ich unterschied zwischen unzähligen Stangen, Brücken, Rädern, Latzen, Ringen und Seilen auch ein hohes Gefest, das mir als künstliches Schiff der Wüste und neuestes Massagewunder vorgestellt wurde. Ich muß gestehen, daß ich sehr gespannt war, zu sehen, wie sich diese Heilmethode bewerkstelligen ließe; der freundliche Aesculap erklärte mir, wie man alles durch verschiedene Umschalter in Bewegung setzen könne. —

Das Schiffsbrett war am entgegengekehrten Ende des Saales angebracht. „Bitte“, sagte mein Freund, „sehen Sie sich in den Saal, und Sie werden sofort empfinden, welche wohlthätige Wirkung diese Prozedur erzeugt!“ Sodann brachte er eine Leiter herbei, und ich erklomm widerspruchslos den ungefähr drei Meter hohen Sattelschiff. Ich kam mir auf meiner Höhe so erhaben vor, wie der hochselige Kurfürst am Münchener Odeonsplatz. Doktor M. entfernte dann die Staffelei und besaß sich

zum Schaltbrett. Nach einigem Suchen entdeckte er den Bewegungsschalter, und mit einem Ruck setzte sich mein Kamel in seinen vorgeschriebenen Galopp. Es war ein Schwanken nach rechts und links, ein Wippen nach vorn und hinten, ein Stoßen von unten nach oben, daß ich alle Mühe hatte, mich auf meiner schwindelnden Position zu halten. So lief das Vieh schon fünf Minuten mit mir in einem immer schnellerem Tempo, ohne seinen Platz zu verlassen — und ich immer vorwärts, rückwärts, rechts und links, auf und ab! — Schließlich rief ich dem Doktor, der sich noch immer am Schaltbrett zu schaffen machte, er solle den Kontakt abstellen. Da antwortete er zu meinem Schrecken, daß er den Abstellhebel nicht finden könne. Nachdem er noch einige Minuten an allen Drückern und Schaltern herum gebastelt hatte, fingen auch die anderen Gegenstände und Viecher an zu laufen; das rasselte und klopfte, knirschte und ächzte noch mehr als ich selber. Ich schrie immerzu „Aufhalten! Ausschalten!“, immer balancierend, doch der edle Rennstallbesitzer antwortete nur: „Halten's Jönen fest, sonst fliegen's runter und könnten sich beschädigen!“ Mit den Worten: „I hol jetzt den Maschinisten, dann hab'n wir's gleich!“ verschwand er durch die Eingangspforte. — Und ich allein mit meiner Bein im Mondenschein mitten in der rasselnden Umgebung wie ein Seekranke — nach vorn und hinten, nach links und rechts schwankend. Endlos geht Minuten gehoben und geschoben, endlich kommt der Ketten! Klein, er kommt nicht! Noch fünf Minuten — er ist's, aber allein. — „Es tut mir furchtbar leid,“ sagte er, „aber der Maschinist ist heut abend nach Frankfurt, und seine Frau kennt sich net aus!“ Wieder bastelte er am Schaltbrett, wieder ohne Erfolg. — Ich konnte nur noch kalten: „Vielleicht hat er den Ausschalter mit nach Frankfurt genommen?“

Endlich ein heroischer Entschluß: „Her mit der Leiter, ich probier's doch!“ — Willig versuchte der Doktor diese Anlage — es gelang nicht, da das Kamel nicht einen Augenblick stille hieß. — „Ach!“ rief ich, „hätt' ich Rok' mich auf's Pferd gesetzt anstatt auf's Kamel, ich wäre längst abgesprungen!“ — Schließlich mußte ich diesen Trick auch beim Kamel riskieren. Der Doktor versprach, mich aufzufangen; er war eine Riesle — jedenfalls an Umfang, das war eine kleine Rückversicherung. Endlich kam der Entschluß zur Reife. Ein Schwung, ein Sprung. Ich lag unten — das heißt: er lag unten und ich lag oben. Außer einigen kleinen Quetschungen ging dieser Abfall der Niederlande schmerzlos vor sich. Ich sprang rasch wieder empor, der Unterlegene etwas langsamer, indem er mich noch am Schaltbrett zu Abstellversuchen animieren wollte. Ich versicherte ihm, daß weder ich noch das mechanische Menageriegebilde zum Stillstand zu bewegen wäre und verließ noch immer schwankend, aber eiligst die unheilbringende Hellanstalt.

Nachts träumte ich, daß ich auf einem Kamel die Sahara durchheile und endlich halb verstmachtet eine Oasenquelle erreichte, absprang und mein Reittier davonließ. — Als ich aber dann in den Wasserpiegel blickte, sah ich darin ein Riesenkamel

Ranna.

Historische Skizze von Grete Waffa.

Ein unfreundlicher Tag über Rom. — Der Himmel, sonst klar und in seinem Blau, wie nebelverhangen. „Deshalb hätte ich nicht aus Deutschland, wie gejagt, wie vorwärtsgepeitscht, zurück nach Italien zu fliehen brauchen“, denkt Anselm Feuerbach. „Grauen Himmel hatte ich auch dort.“

Er sitzt im Café, vor sich ein abgestandenes Getränk, um sich Zeitungen, in denen er unlustig geblättert. Jemandes deut ihm ein Grauen in den Reflexen. Eine Unruhe. Fast eine Angst. Nein — er hält es auch hier nicht aus. Ihn ärgert der schmutziggroße Delanstrich der Wand, das durchlöcherete Tisch Tuch, die billige Bluse des Schenk Mädchens, die unruhigen, unshön verdickten Nasen der reisenden Damen, die drüben am Fenster sitzen und enttäuscht in den grauen Himmel starren, den sie sich leuchtend wie Lapislazuli vorgestellt.

Haftig und zersahren, wie es seine Art ist, greift er nach seinem Mantel, stürzt hinaus, stürmt durch die Straßen. Als er in die Via del Tritone einbiegt, löst sich aus dem Häuferschaaren eine halbverhüllte Bettlerin. Aus ihren Hüllen macht sich eine Hand frei, streckt sich gabenheischend empor.

Es ist eine langfingerige, schmale, durchschauende Hand von wahrhaft adeliger Form. Eine Hand, wie sie nur eine einzige Frau besitzen, die Feuerbachs Leben durchkreuzt.

Er fühlt, das Grauen, die Unruhe in seinen Nerven lösen sich aus. Es ist ihm nicht anders, als stocke der Blutstrom in seinen Adern und weigere sich, die vorgeschriebene Bahn zu wandeln. Seine Lippen werden kalt. Seine Zähne schlagen im ansetzen aneinander.

„Ranna!“ schreit er auf. „Ranna...!“
Da erst hebt sich das genigte Haupt. Augen sehen ihn an, die er einst schimmernd unter träumenden Wimpern gekannt. In Züge starrt er, denen Elend und Laster noch immer nicht ganz den hoheitsvollen Zug haben zerstören können.

Und die Stirne dieser Römerin, die nie errötete, färbt sich auf einmal mit der Blut der Scham.

Sie wendet sich zur Flucht... Im Menschengetriebe von Rom verschwindet Ranna wie eine Welle, ver rinnt im Meer. — Als er in sein Atelier tritt, sinkt Feuerbach erschöpft auf das Sofa. Es ist ihm, als habe jener Augenblick, in dem Ranna ihn angebettelt, seine Kraft ausbrochen.

Wie sie da stand, gedückt, mit sinkenden Schultern, sie, deren große, königliche Gestalt so ragend gewesen, daß sie, wenn sie über die Schwelle dieser Ateliertür trat, mit dem Scheitel fast das Holz oberhalb der Tür berührt.

Der Saum ihres Gemandes war vom Schmutz der Straße bestaubt. Ihr Schuh zerrissen. Ihre Gesichtshaut sah, als hätte sie viele Jahre lang, viele Nächte in rauchigen Lokalen, zwischen Straßenpöbel und Vagabunden, wie sie niedrige Schenken beherbergen, durchwacht.

„Wie ries Ranna gesunken ist, wie tief!“ murmelt Feuerbach. — Und er denkt an jenen Abend in Rom, da er sie zum erstenmal gesehen. Er kam die Straße herauf und sah an einem offenen Fenster eine junge Frau stehen mit einem Kinde auf dem Arm. Seit jenem Tage war auf allen seinen Bildern dieses strenge Gesicht von rein römischer Abstammung mit der im Nacken verknöteten Last des schweren, schwarzen Haares und die lange, wunderfame, abelige Hand, die sich vor einer Stunde bettelnd zu ihm erhoben.

Alle Künstler in Rom beneideten ihn um dieses Modell. Viele Jahre war die römische Schusterfrau seine Arbeitsgenossin. Und mit der Zeit wandelte sich die Einfache, Bescheidene, Ruhige zur Anspruchsvollen, zur Launischen, zur Begehrlichen. Und er beging die Sünde und kaufte mit dem wenigen Geld, das er erwarb, seidene Kleider für sie, Mäntel aus Sammet, goldene Ohringe und Ketten, indessen um seinetwillen daheim in Heidelberg die treueste Mutter darbt.

Aber er konnte das Schicksal nicht verzögern, nur aufhalten. Er wollte nicht hören, wenn die Freunde in den Wirtschaften lästernde Bemerkungen über Ranna machten, wollte nicht glauben, daß sie mit diesem oder jenem Kavaliere im Wagen gefahren oder in der Oper gewesen.

Rein und edel wie diese Stirne mußte ihre Seele sein. Das träumende Auge in dem bronzefarbenen, melancholischen Gesicht dürfte nicht lügen.

Dann aber kam die Wahrheit so blendend und jäh, daß er sich nicht mehr vor ihr verschließen konnte. Aber diese Wahrheit erfuhr aus seinem Munde kein Mensch. Er schwieg. Nur das wußte man in Rom: die Ranna hatte den Maler verlassen. Sie war mit einem fremden Mann gegangen und hatte aus Feuerbachs Besitz dieses und jenes mitgenommen, was ihre Begehrlichkeit gereizt.

Wie wieder traf der Deutsche in den Gassen von Rom die Bettlerin. Hatten sie die Stätten des Lasters verschlungen? Hatte sie sich, schamverwirrt, im grenzenlosen Leid um ihr verlorenes Leben von einer Brücke in den Fluß gestürzt? Oder wußte sie es nur geschickt zu vermeiden, dem noch einmal zu begegnen, der ihr Freund gewesen?

In Anselm Feuerbachs Seele erschloß allmählich das Elendsbild... Aber an manchen Abenden schien es ihm, er sähe, von den hölzernen Fensterstreifen wie von einem natürlichen Rahmen umschlossen, die Ranna, wie er sie zum erstenmal gesehen, jung, hoheitsvoll, Glanz auf der braunhellen Stirne, den jungen, mütterlichen, unschuldigen Blick auf das Kind gefenkt, das sie in ihren Armen trug.

Bunte Zeitung.

Kaltblütigkeit.

Der französische General Belissier war im Dienst sehr streng. Er stellte einst einen Spahi zur Rede, der ihm eine freche Antwort gab. Diese Frechheit des Farbigen erzürnte den General derart, daß er den Soldaten ohne weiteres mit der Reitpeitsche ins Gesicht schlug. Der Spahi zog, außer sich vor Wut, seine Pistole und drückte sie auf Belissier ab. Aber die Pistole versagte. Der General schnauzte nun den Spahi an: „Drei Tage Arrest wegen Nichtinstandhaltung der Waffen!“ — Damit war die Angelegenheit für ihn erledigt.

Heileres von einer Auktion.

In einem Landort Wilson fand kürzlich eine Auktion statt. Unter den zur Versteigerung kommenden Stücken fand ein altes Sofa eine große Anzahl Liebhaber, die sich gegen eilig um den Erwerb des begehrten Möbels mehr und mehr in die Höhe steigerten, sodaß bald ein Preisangebot herauskam, das den Wert des Objektes völlig deckte. Unter den Bietenden fand sich auch ein altes Ehepaar, das sich gegen eilig das Wort gegeben hatte, das kostbare Inventar um jeden Preis zu erwerben. In der Hitze des Gefechtes waren die beiden Alten schließlich auseinandergelommen, jedes bot aber auf eigene Faust weiter. Schließlich waren nur noch zwei Interessenten zu vernehmen, die a er hartnäckig weiter boten. „Noch fief Großen“ hörte man einen Mann bieten. „Noch 'ne Marz“ erwiderte prompt eine aufgeregte Frauensimme. Schließlich wurde es dem Mann doch zu viel. Er brummte: „Wat is dat förn ost Bief“ und suchte in der Runde nach der hartnäckigen Gegnerin. Zu seiner größten Verblüffung und zur allgemeinen Heiterkeit entdeckte er das von der Erregung gerötete Gesicht seiner Gehälfte. Das Sofa wurde der Frau zuerkannt, die auch hier wie bei allen ehelichen Auseinandersetzungen das letzte Wort behalten hatte.